

ORIENT-INSTITUT ISTANBUL

Rückblicke auf 35 Jahre in der »Sesam-Straße«

Newsletter Frühjahr 2022



Impressum

Orient-Institut Istanbul
Susam Sokak 16 D.8
TR - 34433 Cihangir - Istanbul

Tel: +90 - 212 - 293 60 67
Fax: +90 - 212 - 249 63 59
E-Mail: oiist@oiist.org



Design Ioni Laibarös, Berlin
www.laibaroes.de

Titelbild, Rückseite und Seite 25:
Andrea Selimoğlu, Die »Susam Sokak« (übersetzt: Sesam-Straße) in Cihangir, Istanbul

Dieser Newsletter ist eine Publikation des Orient-Instituts Istanbul und erscheint zweimal im Jahr. Er kann kostenlos über das Institut bezogen werden.
Die Rechte, Quellen der verwendeten Fotos und Bilder liegen beim Orient-Institut Istanbul oder jeweils darunter separat gekennzeichnet.



www.oiist.org

Inhalt

Editorial	4
<i>Rückblicke auf 35 Jahre Orient- Institut in der »Sesam-Straße«</i>	<i>6</i>
Personalien	26
Forschungsaktivitäten	29
Gastwissenschaftler*innen und Stipendiat*innen	35
Kurzmeldungen	44
Publikationen der Mitarbeiter*innen des Orient- Instituts Istanbul	45
Aktuelle Bände der »Istanbul Texte und Studien«	47
Pera-Blätter	48
Bibliothek	49
Veranstaltungen	50

In diesen Wochen blickt unser Institut zurück auf 35 Jahre deutschsprachiger geisteswissenschaftlicher Forschung an unserem Institutsstandort in Istanbul. Und dies in einer Straße im Viertel Cihangir mit der – in deutscher Übersetzung des Namens – wunderbar sympathischen Bedeutung »Sesamstrasse«. Wie vielen unserer Besucherinnen und Besucher hat diese originelle Adresse für ein deutsches Forschungsinstitut (»Sesamstrasse 16, Istanbul-Cihangir«) über die Jahre hinweg nicht schon ein verschmutztes Schmunzeln entlockt ... Und wie es der Zufall haben wollte, sah sich just in unserem Jubiläumsjahr ein Istanbuler Künstlerkollektiv dazu verleitet, durch eine Installation in der Susam Sokağı auch einen künstlerischen Bezug zur vielleicht bekanntesten gleichnamigen Fernsehserie für Kinder herzustellen, die sich nach ihrer Erstausstrahlung 1969 in den USA bald weltweiter Bekanntheit und Beliebtheit erfreuen sollte. Wir danken dem »Onaranlar Kulübü« für ihre begeisterte Zustimmung zu unserem Ansinnen, ihre Installation auf dem Titelbild unseres Jubiläumsnewsletters abbilden zu dürfen.

Als das Orient-Institut in Beirut 1987 in den Wirren des libanesischen Bürgerkrieges beschloß, einige Wohnungen in Istanbul als Ausweichquartier für die am damaligen Auslandsforschungsinstitut der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft (DMG) beschäftigten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler anzumieten, dachte wohl kaum jemand, daß daraus etwas anderes werden könnte als eine auf wenige Monate befristete, notgedrungene Präsenz in Istanbul. Den 35. Jahrestag dieser bescheidenen ersten Anfänge des Orient-Instituts in Istanbul wollen wir zum Anlaß nehmen für eine besondere Ausgabe unseres Newsletters, der in einem ausführlichen ersten Teil die wechsel-

volle Geschichte der wissenschaftlichen und organisatorisch-institutionellen Entwicklung des Instituts über mehr als drei Jahrzehnte noch einmal Revue passieren lassen möchte. Anhand der persönlichen Erinnerungen von etwa einem Dutzend ehemaliger Institutsangehöriger, die das Institut in unterschiedlicher Weise und Funktion erlebt, geprägt und mitgestaltet haben, kommen wichtige Wegmarken hin zum eigenständigen Forschungsinstitut in Trägerschaft der Max Weber Stiftung ebenso zur Sprache, wie sich wandelnde Forschungsausrichtungen am Institut. Gerade in den ersten Jahren des Instituts wurde den damaligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern überdies einiges an Pioniergeist und Improvisationskunst abverlangt, etwa wenn es galt, die Herausforderungen eines mitunter fordernden Alltags zu bewältigen, wie es etwa in den 1980er und 90er Jahre die für Mitteleuropäer ungewohnte sommerliche Wasserknappheit und häufige Stromausfälle mit sich brachten.

Selbstverständlich erfahren Sie auch in dieser Ausgabe von den zahlreichen spannenden Forschungsprojekten, die unsere Stipendiatinnen und Stipendiaten sowie die wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und Gastwissenschaftler derzeit am Institut durchführen. Drei Jahre Forschungen zu Iran im Rahmen des BMBF geförderten IRSSC-Projektes fanden mit einem beeindruckenden Filmfest mit iranischen Dokumentarfilmen und einer großen, digital abgehaltenen Abschlußtagung ihren einstweiligen krönenden Abschluß, wobei Grund zur Hoffnung besteht, daß hierdurch entscheidende Grundlagen für die Fortführung eines Iran-Themenschwerpunkts am Orient-Institut Istanbul geschaffen werden konnten. Wir informieren Sie über neue Publikationen unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in

den Themenbereichen Genderforschung zum Nahen Osten, Medizinsoziologie und Religionsgeschichte. Die Occasional Papers-Reihe des Instituts erfuhr eine fulminante Wiederbelebung im frischen, von Ioni Laibarös (Berlin) neu gestalteten Reihenlayout, von dem eine Rekordzahl von gleich drei fertiggestellten neuen Bänden in den ersten fünf Monaten des Jahres profitieren konnte.

Ich wünsche eine anregende und bereichernde Lektüre unseres Jubiläumsnewsletters!

Dr. Richard Wittmann

Kommissarischer Direktor des Orient-Instituts Istanbul



Rückblicke auf 35 Jahre Orient- Institut in der »Sesam-Straße«

Prof. Dr. Johann Strauss
(Orient-Institut Istanbul: 1988–1989)

Prof. Dr. Maurus Reinkowski
(Orient-Institut Istanbul: 1996–1998)

Dr. Günter Seufert
(Orient-Institut Istanbul: 1996–2001)

Dr. Astrid Menz
(Orient-Institut Istanbul: 1999–2004
und 2006–2019)

Prof. Dr. Barbara Pusch
(Orient-Institut Istanbul: 2000–2016)

Prof. Dr. Stefan Leder
(Orient-Institut Istanbul: 2007–2010)

Prof. Dr. Raoul Motika
(Orient-Institut Istanbul: 2010–2020)

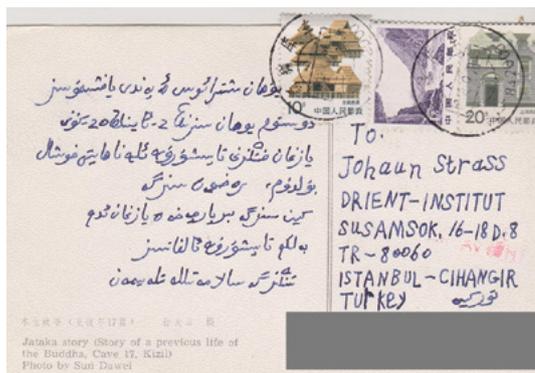
PD Dr. Zaur Gasimov
(Orient-Institut Istanbul: 2013–2019)

Prof. Dr. Ralf Martin Jäger
(Kooperationspartner seit 2015)

»Stadt ohne Führer«

Prof. Dr. Johann Strauss

Ich darf es als ein Privileg betrachten, zur ersten Generation von Referenten zu gehören, die direkt nach Istanbul ernannt wurden. Zudem war ich unter diesen der erste Turkologe. Hier folgen ein paar Erinnerungen an diese Zeit, oder besser gesagt, Impressionen, die vielleicht auch für jüngere Mitarbeiter von Interesse sein mögen.



Anfänglich war es nicht leicht, mit den Referenten aus Beirut zurecht zu kommen. Mit der »Beirut-Nostalgie« konnte jemand, der nie dort gewesen war, nicht allzu viel anfangen. Für jene Kollegen war es auch sichtlich erstaunlich, dass die Leute in Istanbul nicht oder nur ziemlich schlecht Arabisch sprechen konnten. Die Reputation und Anerkennung, die das Orient-Institut in Istanbul heute zu Recht genießt, war damals – wie auch die Bibliothek – erst im Aufbau begriffen. Interessant waren die Kontakte mit den anderen Instituten, vor allem mit dem Institut Français d'Études Anatoliennes d'Istanbul, das damals von Jean-Louis Bacqué-Grammont geleitet wurde. Ich beneidete die Franzosen um ihr stilvolles Gebäude, doch die dortigen Stipendiaten das Orient-Institut um die in atemberaubendem Tempo wachsende Bibliothek. Für deren Aufbau und Erweiterung standen uns damals Mittel zur Verfügung, von denen sie nur träumen konnten. Die – gefühlt – tausenden Bücherbände,

die damals durch meine Hände gingen, haben mir auch einen Einblick in das osmanische Buchwesen verschafft, von dem ich noch heute zehre. Nicht weniger nachhaltig beeindruckten mich die Antiquare, jene »Sahaf«-Persönlichkeiten wie Sami Önal, Nedret İşli, aber auch Lütfi Seymen in Kadıköy, der Gründer der Zeitschrift Mütfefferika; dies ist eine Zeitschrift, die speziell dem Buchwesen gewidmet ist und für deren erste Auflage ich einen Artikel schreiben durfte. In bester Weise ist mir auch »Vahan Usta« in Erinnerung, der armenische »Sahaf«, der damals seine Bücher und Ephemera noch im Freien am Galatasaray-Lisesi verkaufte. Seine Höflichkeit und Liebenswürdigkeit bleiben mir für immer unvergesslich.

Das Leben in Beyoğlu war auch zu meiner Zeit ziemlich hektisch: in der İstiklâl Caddesi tobte noch am späten Abend der Verkehr, sodass es nicht empfehlenswert war dort zu flanieren. Die Özal-Jahre hatten eine Art Goldgräberstimmung geschaffen – man spürte den Wind der Veränderungen, die da kommen sollten. Dabei stellte sich der öfters auftretende Wassermangel als ein großes Problem dar: vor allem, wenn verwöhnte Besucher aus der Heimat zu Besuch kamen. Unser Hausmeister, Ekrem Bey, brachte uns täglich Getränke und Kekse. Ich glaube, nie habe ich mich ungesünder ernährt: Eine Literflasche Coca-Cola pro Tag, dazu ein oder zwei Packungen Kekse der Marke »Damla«. Den Kaffee machte unsere Sekretärin, Frau Önal – türkischer Kaffee in deutschen Tassen. Zu den ereignisreichen Episoden zählt eine Fahrt nach Griechenland, wo Gerhard Vath und ich unseren Direktor, Anton Heinen, abholten. Er hatte dort einen Autounfall erlitten. Unvergesslich war auch die Exkursion des Orient-Instituts nach Sinkiang, für die ich angesichts der schrecklichen Entwicklung, die dieses Land und seine Bewohner heute erleben, besonders dankbar sein muss. Während dieser Reise hatte ich mich mit einem unserer uigurischen Führer angefreundet, der mir später sogar eine Postkarte ans Orient-Institut schickte, die ich als wertvolle Erinnerung aufbewahre. Da er

nur Uigurisch und Chinesisch sprach, hatte ich ihm leichtsinniger Weise versprochen, einen türkischsprachigen Reiseführer von Istanbul zu schicken. Doch bei meiner Rückkehr musste ich zu meinem Schrecken feststellen: es gab damals keinen solchen!

Johann Strauss war von 1988 bis 1989 als wissenschaftlicher Referent am Orient-Institut Istanbul tätig und dazu nochmal mehrfach für kürzere Aufenthalte zwischen 2013 und 2015. Seine wissenschaftlichen Fächer umfassen die Turkologie sowie die Geschichte und Kultur des Nahen Ostens. Als Hochschullehrer (maitre de conference) im Ruhestand war er zuletzt am Lehrstuhl für Turkologie der Universität Straßburg tätig.



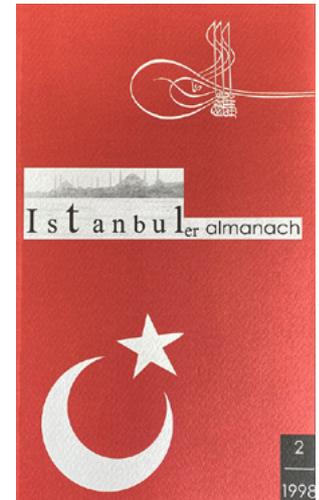
Als Osmanist in der Sesamstraße

Prof. Dr. Maurus Reinkowski

In den Jahren 1996–1998 war ich als wissenschaftlicher Mitarbeiter, damals noch »Referent« genannt, am Orient-Institut Istanbul. Wir waren zwei Referenten, Günter Seufert und ich; Armin Bassarak amtierte als stellvertretender Direktor. Als Einziger unter uns dreien hatte ich einen historischen Schwerpunkt. Folgerichtig war ich für die gar nicht so seltenen Anfragen zu Kopien aus dem reichen Handschriftenbestand der Süleymaniye-Bibliothek zuständig oder für Recherche-Aufträge zu unterschiedlichsten historischen Themen.

Wenn am Institut nicht zu viel Dringendes anlag, pilgerte ich in das osmanische Hauptarchiv, das Başbakanlık Osmanlı Arşivi (das »Osmanische Archiv des Amtes des Ministerpräsidenten«), das damals im Stadtteil Sultanahmet in einer kleinen Seitengasse lag. Die erste Aufgabe war, die Fundbücher durchzuarbeiten, um jeweils eine begrenzte Anzahl von einschlägigen Dokumenten im Original bestellen zu können. In den 1990er Jahren konnte ich noch ohne Weiteres das gesamte osmanische Dossier zum Frieden von San Stefano (heute Yeşilköy) im Jahr

1878 einsehen, der den für das Osmanische Reich so katastrophalen osmanisch-russischen Krieg der Jahre 1877–1878 fürs Erste beendete. Heute hingegen sehen die Forscherinnen und Forscher nicht mehr das Original, sondern bestellen direkt elektronische Kopien.



Die Dokumente zu betrachten war aber nur ein erster kleiner Schritt. Da ich mich die Jahre davor mit ganz anderen Themen, wie dem konfessionalistischen politischen System im Libanon oder historiographischen Debatten über Palästina vor dem Ersten Weltkrieg, beschäftigt hatte, war es mühselig, in der osmanischen Handschriftenkunde Routine zu gewinnen. Zu Beginn konnte ich selbst einen solch unschuldig einfachen Ausdruck wie *Fransa devleti* (»französischer Staat«) nicht mühelos lesen. Mit dem in osmanischer Sprache und Paläographie überaus kundigen Yücel Demirel verbrachte ich viele und lange Samstag-Nachmittage, um schließlich deutlich mehr als nur »Staat« oder »Frankreich« lesen zu können.

Das 2013 neu eröffnete osmanische Hauptarchiv im Stadtteil Kağıthane ist heute in jederlei Hinsicht sicherlich zehnmal größer als das damalige Archiv. In den 1990er Jahren gab es nicht mehr als rund drei-

ßig Arbeitsplätze und noch keinerlei elektronische Datenbanken. Aber es gab schon einen Tee-Salon. Für wenig Geld konnte man sich als Forscher dort mit Gebäck und Tee stärken.

Im Orient-Institut aber tranken wir Kaffee, in großen Mengen, und dies nicht rein zufällig. Um das schmale, eigentlich nur für ein Institut ausreichendes Stellentableau zu weiten, wurden die Referentstellen Mitte der 1990er Jahre halbiert – und zugleich die Arbeitsaufgaben stark ausgeweitet.

Die heroischen ersten Jahre des Orient-Instituts in Istanbul waren schon vorbei: 1987 war die gesamte Belegschaft des Orient-Instituts in Beirut wegen der immer schlechteren Sicherheitslage im libanesischen Bürgerkrieg nach Istanbul ausgewichen und war gleich von Anfang an in der Susam Sokağı heimisch geworden. Mit der Beruhigung der politischen Lage im Libanon kehrte die Direktion des Orient-Instituts 1994 in das prächtige Gebäude in Beirut zurück.

Auch in unseren »postheroischen« Zeiten leisteten wir viel: Wir warben gemeinsam mit Stéphane Yerasimos, dem damaligen Direktor des französischen Partnerinstituts IFEA, ein EU-Projekt ein. Neue Publikationsformen wie der »Istanbuler Almanach« wurden lanciert. Manches, was aus der Beirut-Direktion an dringenden Geschäften an uns gelangte, hat sich mittlerweile verflüchtigt. Manches hatte bleibenden Wert, wie die vom Institut veröffentlichten Monografien oder die von uns in die Bibliothek einverleibten Bücher, auch wenn die ordentlich ausgebildeten Bibliothekarinnen und Bibliothekare der späteren Jahre unsere Dateneinträge wegen ihrer Fehlerhaftigkeit – wir waren ja gewissermaßen über Nacht angelernte Bibliothekare – verflucht haben müssen. In Erinnerung ist mir geblieben, dass meine Ehefrau Ljiljana mit eiserner Energie in diesen Jahren ihre Dissertation zu Ende brachte, dass unser Sohn Vanja im Sommer 1998 schon ein bisschen Türkisch sprechen konnte und wie sehr mein sozialwissenschaftlich orientierter Kollege Günter

Seufert (heute Stiftung Wissenschaft und Politik) und ich über die beiden Jahre hinweg zusammenwuchsen.

Institutionen sind bemerkenswerte Gebilde. Manchmal schien mir unsere Sesamstraße nichts anderes zu sein als das aus der gleichnamigen Fernsehserie bekannte »Krümelmonster«, das die großen und kleinen Arbeitsstücke, die man beitrug, scheinbar achtlos verschlang. In der Summe aber wuchs und gedieh das Orient-Institut, dank des Beitrags der Vielen, die in den vergangenen Jahrzehnten dort gearbeitet und gewirkt haben. In meinem Falle folgten diesen beiden intensiven Jahren am Institut viele weitere Jahre, in denen ich mich immer wieder auf die wissenschaftliche Gastfreundschaft des Orient-Instituts verlassen konnte. Ich wünsche dem Orient-Institut Istanbul weitere fruchtbare Jahrzehnte an ihrem neuen Wirkungsort in der Teutonia. Angesichts der Dimensionen Istanbul liegt er nur um die Ecke.

Maurus Reinkowski hat den Lehrstuhl für Islamwissenschaft an der Universität Basel inne. Der Islamwissenschaftler war von 1996 bis 1998 als wissenschaftlicher Referent am Orient-Institut Istanbul tätig.



Der Quereinsteiger

Dr. Günter Seufert

Kein Islamwissenschaftler, kein Osmanist, kein Turkologe – was hat so jemand am OII verloren? Ich war wohl der erste Angehörige des OII ohne orientalistischen ›Stallgeruch‹ und kam als Stipendiat ans Institut. Rekrutiert hat den Soziologen die damalige Direktorin Erika Glassen. Ihre Nachfolgerin Angelika Neuwirth schloss Jahre später den Arbeitsvertrag mit mir, erst für die Stelle als Referent und dann für drei Jahre als wissenschaftlicher Leiter des OII, damals gerade Außenstelle Istanbul des Orient-Instituts der DMG in Beirut.

Von der gestandenen Orientalistin habe ich viel gelernt, mich manchmal auch nicht wenig über sie gewundert. Etwa über »die Beiruter«, die sich in Istanbul im Exil fühlten, und auf die Rückkehr nach Beirut warteten. Manch einer von ihnen vermisste das Kribbeln des Bürgerkriegs im Libanon.

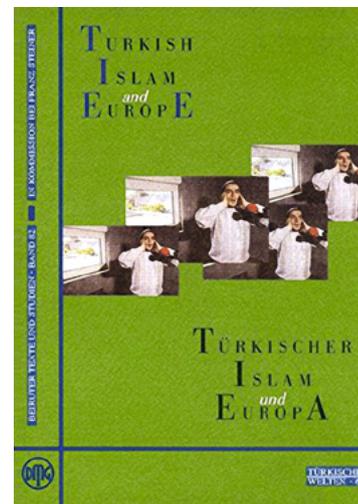
Mir war Istanbul aufregend genug. Freilich taucht man als Soziologe in eine andere Türkei ein als Osmanisten oder Turkologen, für die Istanbul primär aus Bibliotheken, Archiven und dem Austausch mit türkischen und internationalen Kollegen ihres Fachs bestand.

Doch bald nach meiner Ankunft öffnete sich das OII für andere Sozialforscher. In den darauffolgenden Jahren kamen die Soziologinnen Petra Weyland, Barbara Pusch, Karin Vorhoff und später der Ethnologe Christopher Kubaseck ans Institut.

Die kritische Masse an sozialwissenschaftlichen Themen, die so entstand, führte dazu, dass gegenwartsbezogene Forschung ständiger Teil der Arbeit am OII geworden ist. Mit großer Unterstützung übrigens von Angelika Neuwirth, die sich ungeachtet ihrer Eigenschaft als Koryphäe der historischen Koranforschung für die Öffnung der klassischen Orientalistik zu den Sozialwissenschaften eingesetzt hat.

So haben wir das OII damals ein Stück weit neu geprägt. Mit Petra Weyland zu Glocalism (the local in the global and vice versa) und mit Karin Vorhoff zu Citizenship in the Age of Cultural Politics gearbeitet. Mit Barbara Pusch, Karin Vorhoff, Christopher Kubaseck und Gottfried Plagemann – Jurist und Turkologe – haben wir das wohl erste mehrjährige, auf Feldforschung fußende, internationale Projekt am OII aufs Gleis gesetzt. Das Thema, damals so aktuell wie heute: *Le nationalisme Turc face à l'Europe*. Durchgeführt haben wir die Forschung in Kooperation mit dem Institut français d'études anatoliennes unter Leitung seines damaligen Direktors Stéphane

Yerasimos, den ich sehr geachtet habe und der leider viel zu früh verstorben ist.



Es waren aufregende Jahre. 1998 gingen wir erfolgreich aus der Evaluierung des Wissenschaftsrats hervor, und 1999 überlebten wir das desaströse Erdbeben. Es waren aber auch Jahre des Aufbruchs. Unser Chefbibliothekar Dieter Lemke entwickelte nicht nur das äußerst gelungene Design der damals neuen Reihe Istanbul Almanach, sondern auch der ersten Bände der »Türkische Welten«, eine Sonderreihe der Beiruter Texte und Studien.

Das alles hat sicher seinen Teil dazu beigetragen, dass aus dem vorübergehenden Istanbul Exil der Angehörigen des Orient-Instituts Beirut, die Außenstelle Istanbul des OIB geworden ist, der Zwischenschritt, ohne den es das OII als eigenes Institut heute wohl nicht gäbe. Dass dieser Schritt gegangen worden ist, und die Außenstelle Istanbul einen festen Titel im Beiruter Haushalt eingeräumt bekommen und sich so verstetigt hat, hat – Ironie der Geschichte – mit dem Wort »Exil« zu tun.

Es war der damalige CDU-Abgeordnete Thomas Kosendey, ein Mann mit großer Affinität zur Türkei, der sich persönlich bei Bundeskanzler Helmut Kohl

für die Verstetigung des OII in Istanbul eingesetzt hat. Auslöser seines Engagements war seine Teilnahme an einer gelungenen Tagung des OII mit dem Titel »Deutsche Wissenschaftler im türkischen Exil«. Eine Reihe von Schülern der deutschen Professoren, die in den 1930er Jahren die Universität Istanbul und die Fakultät für Sprache, Geschichte und Geographie in Ankara maßgeblich aufgebaut hatten, aber auch Schüler dieser Schüler, hatten auf der Tagung begeistert von den Früchten deutsch-türkischer Zusammenarbeit erzählt. Das OII als ein wichtiger Brückenbauer zur türkischen Wissenschaft, mit diesem Argument hat Kossendey den Kanzler damals überzeugen können. Die Idee zur Tagung hatte Christopher Kubaseck, der das Event auch maßgeblich mitgestaltet hat. Ein weiterer Quereinsteiger! Erst Jahre danach vermochten wir den Tagungsband herauszubringen.

Der Soziologe Günter Seufert leitet die Forschungsgruppe Türkei/CATS der Stiftung Wissenschaft und Politik. Von 1996 bis 2001 war er wissenschaftlicher Referent und dann stellvertretender Direktor am Orient-Institut Istanbul.



2006 – 2019: 13 Jahre in der Bibliothek des Orient-Instituts Istanbul

Dr. Astrid Menz



Im September 2006 bekam ich die Gelegenheit, zunächst halbtags, die Leitung der Bibliothek des Orient-Instituts Istanbul zu übernehmen, nachdem ich zuvor schon von 1999 bis 2004 als wissenschaft-

liche Referentin am OII war. Damals war das Institut noch eine Zweigstelle des Orient-Instituts Beirut. Die Bibliothek wurde 1987 ursprünglich, wie das ganze Institut, als vorübergehende Notlösung in den Zeiten des libanesischen Bürgerkriegs angelegt und war mit einem aus Beirut mitgebrachten und im Laufe der Zeit ergänzten Bestand bestückt. Je mehr sich das Orient-Institut Istanbul aber zu einem turkologisch ausgerichteten Forschungsinstitut etablierte, desto stärker richtete sich die Bestandserweiterung inhaltlich auf turkologische, osmanistische und Türkei-spezifische Literatur aus. Insbesondere in den Anfangsjahren konnten von den damaligen wissenschaftlichen Referentinnen und Referenten wertvolle osmanische Bestände aufgebaut werden. Die inhaltliche Ausrichtung auf Osmanistik und Turkologie, die eine andere Expertise mit sich brachte, die Verstetigung des Instituts in Istanbul und sein stetiges Wachsen, das auch eine Vergrößerung der Bibliothek nach sich zog, führten dazu, dass man mit dem Ende der Amtszeit des Bibliotheksleiters Wolf-Dieter Lemke beschloss, die beiden Bibliotheken organisatorisch voneinander zu trennen. Die Unterbringung des Instituts in nach und nach hinzukommenden, mehreren Wohnungen eines Privathauses brachte insbesondere in der Aufstellung viele Herausforderungen mit sich. Alle Bücher wurden von Anfang an in ein Katalogisierungssystem eingepflegt, was sich beim letztlich 2007 erfolgten Umstieg auf die Verbundkatalogisierung als sehr segensreich erwiesen hat. Der Umstieg auf die Verbundkatalogisierung war vom Interimsleiter der Beiruter Bibliothek, Andreas Drechsler,¹ angestoßen worden. Die Durchführung des Umstiegs war eine meiner ersten Aufgaben in der Bibliothek. Zusammen mit Tomas Wilkoszewski, der damals ebenfalls in der Bibliothek tätig war, haben wir die Zeitschriftensammlung für die Verbundkatalogisie-

¹ Dr. Andreas Drechsler, Fachreferent für Orientalistik (u.a.) an der UB Bamberg, ist es auch zu verdanken, dass die Auswahl auf den Gemeinsamen Bibliotheksverbund (GBV) fiel, und die Orient-Institute damit in demselben Verbund katalogisieren, zu dem auch das betreffende Sondersammelgebiet bzw. später der FID gehören.

rung vorbereitet und schließlich, nach einer Schulung in Deutschland und der Einspielung der Daten in den GBV-Verbundkatalog, die ersten Titel online katalogisiert sowie die eingespielten Katalogisate kontrolliert und ggf. korrigiert. Mit diesem Schritt konnte nunmehr der Katalog der Bibliothek in einem OPAC online zur Verfügung gestellt werden. Kurz nachdem ich die Leitung übernommen hatte, kam auch Nevin Tuncer, als Bibliotheksmitarbeiterin zuständig für den Lesesaal und die Bestandspflege, ins Team. 2012 konnten wir mit Sandra Fritz eine äußerst erfahrene Diplombibliothekarin aus Deutschland für das Team gewinnen, von und mit der wir alle viel gelernt haben. Im Sommer 2014 kam Melissa Sivri, zunächst als Praktikantin mit ins Team. Sie absolvierte bei uns äußerst erfolgreich ein Pflichtpraktikum im Rahmen ihres Studiums der Bibliotheks- und Informationswissenschaften an der Istanbul-Universität. Nach dem Weggang von Tomas Wilkoszewski, der ein Stipendium für den Abschluss seiner Dissertation von der Macquarie University (Sydney) erhalten hatte, konnten wir Melissa Sivri dafür gewinnen, zunächst neben ihrem Studium, seine Aufgaben zu übernehmen. Mit dem Erlangen ihres Diploms wurde ihre Anstellung verstetigt. Nachdem Sandra Fritz Istanbul verlassen hat, kam Bernd Dieges von der Bibliothek des Seminars für Orientkunde der Universität Mainz in das Team hinzu.

Mit diesem überaus engagierten Team hat es immer sehr viel Freude gemacht, sich den vielfältigen Aufgaben auf dem Weg der Professionalisierung und Modernisierung in einer sich ständig wandelnden Bibliothek zu stellen. Oberstes Ziel war es immer, die Zufriedenheit der Nutzerinnen und die Pflege einer wertvollen wissenschaftlichen Sammlung zu garantieren.

Die Erweiterung der Sammlung ist für jede Fachbibliothekarin immer die schönste Aufgabe. So konnte »in meiner Zeit« eine beträchtliche Anzahl an Osmanika aus einer privaten Sammlung erworben

werden. Das tägliche Erwerbungsgeschäft war und ist bestimmt durch die Erfordernisse für die Wissenschaftler*innen, die am Institut tätig sind und die Forschungsprojekte, die am Institut angesiedelt sind. Dabei geht es neben der Anschaffung gängiger Forschungsliteratur auch um den Erwerb von Primärquellen, dabei oft Ausgefallenes und Rares. Ein echter Schatz war der Erwerb eines dreibändigen Typoskripts von Hermann Feodor Kvergić, einem der Väter der sogenannten »Sonnensprachtheorie«. Das undatierte maschinenschriftliche Werk aus den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts trägt den Titel *Dictionnaire des phonèmes Türk* und seine drei Bände umfassen etwa 1850 Seiten. Es konnte digitalisiert werden und dank der Kooperation mit dem Fachinformationsdienst Nahost-, Nordafrika- und Islamstudien wird es der Forschung open access über das Fachrepositorium MENAdoc zur Verfügung gestellt.

Für eine Bibliothek ist der Austausch und die Zusammenarbeit mit anderen Kultur- und Gedächtniseinrichtungen von besonderer Wichtigkeit. Dabei geht es neben erwerbungspolitischen Entscheidungen auch um den Informationsaustausch zu eher technischen bibliothekarischen Fragen. Für die Bibliothek des Orient-Instituts Istanbul als deutschsprachige Einrichtung in der Türkei ist dabei die Kooperation mit türkischen Einrichtungen, insbesondere in Istanbul, ebenso wichtig wie die Zusammenarbeit mit bibliothekarischen Einrichtungen in Deutschland. Folgerichtig war die Bibliothek des Orient-Instituts Istanbul von Anfang beteiligt an Bibliopera, dem 2016 gegründeten Netzwerk der Forschungsbibliotheken in Beyoğlu in Istanbul, das mittlerweile aus 13 Einrichtungen besteht.

Anschluss an die deutsche Bibliothekslandschaft hat die Bibliothek durch die Katalogisierung im Verbund (GBV), die regelmäßigen Treffen des AK Bibliotheken der Max Weber Stiftung und insbesondere durch die enge Kooperation mit dem FID Nahost-, Nordafrika- und Islamstudien an der ULB Halle, zu

dessen wissenschaftlichem Beirat ich seit 2017 gehöre und dem mittlerweile auch meine Nachfolgerin Karin Schweißgut angehört. Auch vor der Einführung der FIDs hat schon eine enge Zusammenarbeit mit dem damaligen, ebenfalls in Halle angesiedelten Sondersammelgebiet bestanden. Für die Literaturversorgung der Institutsangehörigen war insbesondere die Möglichkeit der Lizenzierung der durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft geförderten Nationallizenzen ein bedeutender Zugewinn.

Schon zum Beginn meiner Amtszeit (und eigentlich bereits zu meiner Zeit als wissenschaftlicher Referentin) war die Vorbereitung auf einen Umzug in ein anderes Gebäude immer wieder Thema. Die Einführung eines integrierten Bibliothekssystems und die Vorbereitung der Buchsicherung durch RFID-Tags haben als konkrete Maßnahmen mit Blick auf den in diesem Jahr stattfindenden Umzug in das Gebäude der Teutonia daher schon weit im Vorfeld begonnen. Dieser Umzug wird für die Bibliothek einen Quantensprung bedeuten, insbesondere was die Unterbringung der Bestände und die Ausstattung des Lesesaals anbelangt. Ich freue mich schon sehr darauf, diese neuen Räumlichkeiten besichtigen zu dürfen, auch wenn ich das in einer ganz anderen Rolle tun werde.

Ganz zu Ende meiner Amtszeit in der Bibliothek des Orient-Instituts ist es mir noch gelungen, einen Antrag beim Kulturerhalt-Programm des Auswärtigen Amtes zur Finanzierung der Katalogisierung des Traugott Fuchs-Archivs mit auf den Weg zu bringen. Mit diesem Antrag konnten Mittel eingeworben werden, die für Katalogisierung im Kalliope Verbundkatalog und die bestandssichernde Unterbringung der Archivmaterialien in säurefreien Kartons verwendet wurden. Die Katalogisierung, in Kooperation mit dem Arşiv ve Dokümantasyon Merkezi der Boğaziçi Üniversitesi, wurde dann von Tefvik Turan und Mina Çakmak unter der Anleitung meiner Nachfolgerin Karin Schweißgut durchgeführt ([https://www.oist.org/traugott-fuchs-ein-leben-](https://www.oist.org/traugott-fuchs-ein-leben-als-migrant-in-istanbul/)

[als-migrant-in-istanbul/](https://www.oist.org/traugott-fuchs-ein-leben-als-migrant-in-istanbul/)). Mit der Problematik der Unterbringung und Katalogisierung der Bestände dieses Archivs bin ich erstmals in meiner Zeit als wissenschaftliche Referentin im Jahr 2000 befasst gewesen. Ich könnte nun also sagen »Ende gut, alles gut«. Die Katalogisierung in Kalliope ist aber nur der erste, wenn auch ein enorm wichtiger, Schritt auf dem Weg, dieses einzigartige Zeugnis eines Gelehrtenlebens zwischen zwei Welten der Forschung zugänglich zu machen. Ich bin sehr zuversichtlich, dass der Bibliothek des Orient-Instituts Istanbul auch dies gelingen wird.

Astrid Menz leitet die Bibliothek am Asien-Afrika-Institut der Universität Hamburg. Die Sprachwissenschaftlerin und Turkologin war von 1999 bis 2004 erst als wissenschaftliche Mitarbeiterin und dann von 2006 bis 2019 als wissenschaftliche Leiterin der Bibliothek am Orient-Institut Istanbul tätig.



Ein Stück Migrationsbiografie

Prof. Dr. Barbara Pusch

Es ist Sonntag. Ich sitze in meinem Landauer Büro. Draußen stürmt es, mir raucht der Kopf. Womit soll ich beginnen? Im Moment ist alles einfach ein bisschen (zu) viel. Ich beginne mit den Mails, das geht in der Regel schnell – aber nicht heute. Eine Mail von Richard Wittmann? Ich öffne sie und lese: »35 Jahre Orient-Institut im Istanbuler Stadtviertel Cihangir«. Er bittet Menschen, die die Instituts-geschichte »entscheidend mitgestaltet haben«, ihre Zeit am derzeitigen Noch-Standort »Revue passieren zu lassen«; er fragt mich, ob ich etwas zum Migrationsschwerpunkt, den ich zwischen 2009 und 2014 verantwortete, schreiben möchte. Er erinnert sich an den Begriff »Chefsitting«, den ich für ein paar Vorgesetzte – wohlgemerkt nicht alle! – in meiner langjährigen Funktion als wissenschaftliche Direktionsassistentin zur Beschreibung meiner Tätigkeit manchmal sehr treffend fand; auch dazu

könne ich etwas schreiben. Ich denke mir: »Nööö, meine Zeit am Orient-Institut war mehr als »Chef-sitting« und Migrationsforschung. Erinnerungen werden wach.

Alles begann 1992: Für die Entwicklung des Forschungsdesigns meines Promotionsvorhaben reiste ich nach Istanbul. Eine Arbeitskollegin aus Wien riet mir, das OII aufzusuchen; die Bibliothek hätte viel zu bieten und mit Günter Seufert solle ich auf jeden Fall auch mal sprechen. So kam es, dass ich mit einem Adresszettel durch die Susam Sokağı lief. Ich kam zur Adresse, die Hausnummer stimmte, aber wo sollte da ein deutsches Institut sein? Ein Schild gab es nicht. Egal, dachte ich und läutete an einer der Klingeln. Ekrem Bey, der langjährige Hausmeister, dessen Name ich damals natürlich noch nicht kannte, öffnete die Tür und fragte mich, wo ich denn hinwolle. Ich sagte: »Alman kütüphanesi (deutsche Bibliothek)?« Er deutete zum Aufzug: »Dördüncü Kat (vierter Stock)« und ich fuhr hinauf. An einer Wohnungstür, wieder ohne Schild, läutete ich. Dieter Lemke, der damalige Bibliothekar aus Beirut, öffnete die Tür. Er führte mich durch die Bibliothek, wir unterhielten uns. Auf einmal ließ er mich kurz warten; er kam mit einem Stapel Bücher wieder. Die könnten eventuell interessant für mich sein. Nach einer Weile des Schmökerns entschloss ich mich, am nächsten Tag wiederzukommen. Jetzt hatte ich meinen ersten Termin. Günter Seufert, damaliger Stipendiat und später leitender Referent, saße auf »Minus Eins«. Ich fuhr mit dem Aufzug fünf Stockwerke hinunter. Unten angekommen war erstmal alles dunkel. Günter Seufert saß mit Börte Sagaster, damals ebenfalls noch Stipendiatin, in einem noch düsteren Hinterzimmer. Wir sprachen über unsere Projekte und tauschten Erfahrungen aus. Ich erinnere mich heute noch sehr gut an diese erste Begegnung: Es war menschlich nett und sehr inspirativ. Zurück auf der Straße und auf dem Rückweg in mein Untermietzimmer dachte ich mir: »Da gehe ich in Zukunft öfters hin.« Und so kam es dann auch ...

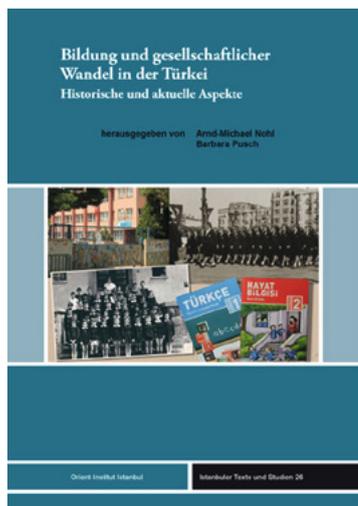
1993–1995: Die Literaturrecherchen für meine Dissertation machten mich zum Dauergast in der Institutsbibliothek; in den Pausen plauderte ich mit den Mitarbeiter*innen. Claus Schönig wurde leitender Referent und bezog das »Chefzimmer« mit dem schönsten Blick im Haus. Manchmal genossen wir auf seinem Balkon die Aussicht und tranken Kaffee. Meine Augen wanderten vom Bosphorus ins Arbeitszimmer. Ein Kontrast, der seinesgleichen suchte. Ich sagte: »Claus, das ist so schön hier, aber das Büro ist echt nicht zum Anschauen. Ich würde mal den Maler bestellen.« Er antwortete: »Das zahlt sich nicht mehr aus. Wir ziehen bald um.« Allein in meiner Zeit als Direktionsassistentin wurde dieses Zimmer noch zwei Mal gestrichen.



1996: Nach erfolgreicher Disputation ging ich mit einem gebundenen Exemplar meiner Doktorarbeit als Dankeschön am Orient-Institut vorbei. Christoph Neumann fragte: »Und wann wird die Arbeit wo gedruckt?« »Sie wird nicht gedruckt.«, sagte ich. »In Deutschland und im Rest der Welt bedeutet das, dass diese Arbeit niemand zum Druck annimmt.« Ich entgegnete: »In Österreich nicht.« »Du denkst in österreichischen Kategorien?« Ich musste schlucken. »Und noch was, im Juni wäre noch ein Vortragstermin frei. Bist Du da?« Am 5. Juni 1996 hielt ich meinen ersten öffentlichen Vortrag; zurück in Österreich rekrutierte ich Drittmittel für die Publikationskosten. Danke Christoph Neumann, das nennt man Nachwuchsförderung!

1997: Ein Postdoc-Stipendium vom Österreichischen Fonds zur Förderung wissenschaftlicher Forschung sicherte mir eine Anbindung als Gastwissenschaftlerin am OII. Es war in zweierlei Hinsicht wegweisend: Zum einen eröffnete sich mir ein neues

Forschungsfeld, das ich damals »proislamische Frauen« nannte. Meine Forschungen zu diesem Themenfeld konnte ich anschließend u.a. im EU-geförderten MEDA Democracy-Projekt fortsetzen, das Günter Seufert gemeinsam mit Stéphane Yerasimos vom IFEA verantwortete. Zum anderen wurden Gastwissenschaftler*innen in jener Zeit häufig in die Institutsaufgaben eingebunden. Angelika Neuwirth, damals »fliegende Direktorin«, die in regelmäßigen Abständen die Istanbul »Außenstelle« besuchte, wie man das OII damals nannte, bat mich, mit türkischen Dichter*innen eine Poesiereihe zu organisieren. Die Reihe war für mich mehr als ein Ausflug in die mir damals noch fremde türkische Literatur; sie war der Auftakt für viele weitere wissenschaftliche Veranstaltungen, die ich in den Folgejahren in unterschiedlichsten Funktionen am OII konzipierte und/oder (mit)organisierte.



1998 – 2016: Nach meinem Postdoc-Stipendium war ich bis 2016 fast durchgehend in unterschiedlichen Positionen am OII beschäftigt. Das Tolle dabei war, dass man unabhängig von beruflichen Positionen Ideen entwickeln und umsetzen konnte. Ad-hoc fällt mir das Symposium »Facetten internationaler Migration in die Türkei: Gesellschaftliche Rahmenbedingungen und persönliche Lebenswelten« ein,

dass ich 2007 mit Tomas Wilkoszewski, der damals neben seiner Promotion in der Bibliothek gearbeitet hat, organisierte. Die Ergebnisse veröffentlichten wir anschließend in einem gleichnamigen Sammelband in der Institutsreihe; zwei Jahre später lag die türkische Übersetzung von Kitap Yayinevi auf dem Tisch.

Das OII verstand sich in all diesen Jahren als Team. Wir waren kreativ und unterstützten einander; es war mehr als »nur« ein Arbeitsplatz und hatte etwas Familiäres – inklusive diverser Twists und schwarzer Schafe, die es bekanntlich auch in den besten Familien gibt. Ich erinnere mich, jenseits der oben Genannten (in alphabetischer Reihenfolge) an Alexandre Toumarkine, mit dem ich immer gerne über Gott und die (türkische) Welt philosophierte; an Astrid Menz, die mit ihren Adleraugen alle meine wichtigen Texte lektorierte und mir – obgleich ich ihr ansah, dass sie an meiner unkonventionellen Kommasetzung und meiner phonetischen Rechtschreibung schier verzweifelte – die Freundschaft nie aufkündigte; an Atilla Tarhan, dem kreativsten Verwalter aller Zeiten, der immer für alles eine Lösung fand; an Ayşe Türk, die mit ihrem Mittagstisch den informellen Institutsaustausch am Laufen hielt; an Bilge Öztürk, die leider viel zu früh verstarb; an Cenk Korkmaz, dem geduldigen IT-Mann, der mir immer behilflich war; an Christoph Herzog, in dem ich auch in schwierigen Zeiten des Instituts einen intellektuellen Gesprächspartner fand; an Christopher Kubaseck, ein Stipendiat in den 90er-Jahren, mit dem ich mir als Gastwissenschaftlerin ein Büro teilte und immer viel zu reden hatte; an Filiz Kiral, die mich zu vielem ermutigte; an Gottfried Plagemann, meinem Nachfolger in der Direktionsassistenten, den ich aber aufgrund seines scharfen juristischen Blicks schon im MEDA-Projekt schätzen gelernt habe; an Martin Greve, der mir zeigte, was man alles aus Musik herauslesen kann und viele, viele andere, die ich hier nicht mehr nennen kann, weil die erbetene Textlänge schon überschritten ist.

2009–2014: Fünf Jahre lang durfte ich als wissenschaftliche Mitarbeiterin das Forschungsfeld »Migration als Drehscheibe« verantworten. Ich danke Stefan Leder, dem letzten »fliegenden Direktor«, der mir diesen Karriereschritt ermöglichte. Mein Dank gilt v.a. Raoul Motika, dem ersten Direktor nach der Verselbstständigung der Istanbuler »Außenstelle«; die Gespräche mit ihm gaben vielen meiner Ideen den letzten Schliff. Ganz allgemein gehörten die Jahre 2009–2014 zu den wichtigsten Phasen meiner OII-Zeit; vieles von dem, was ich damals begann, führte dazu, dass ich heute in Landau eine W3-Professur vertrete. Spontan fallen mir die Konferenzen »Transnationale Migration am Beispiel Deutschland und Türkei« (2011), »Bildungsinstitutionen im transnationalen Raum Deutschland–Türkei« (2013) und »Modernisierung durch Migration?« (2014) ein. Ich hatte das große Glück, dass viele »Gurus« der internationalen Migrationsforschung meinen Einladungen folgten. Damit wurde in meinem Forschungsfeld nicht nur die Türkei als Drehscheibe für Migrationsbewegungen untersucht; das Forschungsfeld am OII wurde selbst zu einer Bühne fachinterner Diskurse. Viele der damals organisierten Veranstaltungen mündeten in Abschlusspublikationen; erst vor einer Woche noch sprach mich eine Kollegin in Landau auf die Bücher »Transnationale Migration am Beispiel Deutschland und Türkei« und »Bildung in transnationalen Räumen« an. Eines meiner schwierigsten, zugleich aber auch liebsten Projekte war das Interviewbuch »50 Jahre deutsch-türkische Migrationsforschung: Ein autobiographischer Rück- und Ausblick von Prof. Dr. Nermin Abadan-Unat«. Julia Splitt, eine engagierte einstige Stipendiatin, unterstütze mich dabei. Die Ergebnisse sind heute im Pera-Blatt 27 nachzulesen. Es war ein kleines Projekt, ohne großen theoretischen Rahmen; dennoch dokumentiert sich darin ein Stückchen Zeit- und Wissenschaftsgeschichte, die bis dahin in dieser Form noch nicht geschrieben wurde.

2016: Schweren Herzens entschloss ich mich nach 24 Jahren in Istanbul und fast genauso vielen Jahren am OII nach Österreich zurückzugehen. Damit

wurde nicht nur mein Forschungsprojekt »Transnationale Arbeits- und Lebenswelten von Hochqualifizierten«, sondern auch mein Forschungsschwerpunkt »Remigration von Hochqualifizierten« Teil meiner eigenen Biografie. Raoul Motika hielt die wertschätzendste Abschiedsrede, die ich je gehört habe; sie war die Booster-Impfung für all das, was mich in Europa erwartete. Die gesamte Belegschaft schenkte mir ein Goldkettchen mit drei Sternen; sie ist mein Talisman.

2022: Mittlerweile ist es nicht mehr Sonntag, sondern Montag. Ich sitze noch immer in meinem Landauer Büro. Der Stapel an Hausarbeiten liegt noch unangetastet vor mir, das zu kürzende Vortragsmanuskript und der zu überarbeitende Aufsatz ebenso. Wehmütig denke ich an meine Zeit am OII zurück.

Barbara Pusch ist derzeit stellvertretende Lehrstuhlinhaberin für Erziehungswissenschaft mit Schwerpunkt Heterogenität an der Universität Koblenz-Landau. Die Turkologin und Soziologin war – neben Tätigkeiten in unterschiedlicher Funktion – von 2000 bis 2016 am Orient-Institut Istanbul als wissenschaftliche Mitarbeiterin beschäftigt.

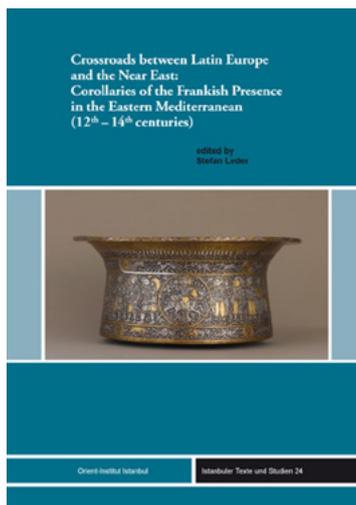


Von Cihangir nach Galata. Die weite Reise des Orient-Instituts Istanbul

Prof. Dr. Stefan Leder

Institutionelle Innovation, wie die Gründung eines wissenschaftlichen Instituts hat in der Regel einen langen Parcours zu durchlaufen, Pilotprojekte, Provisorien, Berichte, Anträge, Begutachtungen auf verschiedenen Ebenen. So war es auch hier, und da solche Prozesse manchmal erst im Rückblick ihre Zielläufigkeit zu erkennen geben, ist der Anfang schon vor dem offiziellen Beginn zu erkennen in einem aus der Not – dem Bürgerkrieg im Libanon – geborenen Handeln. Als dann 2007 der Wissen-

schaftsrat einem Finanzierungsantrag auf Einrichtung des Instituts in Istanbul zustimmte, war klar, dass das Vorhaben, bereits acht Jahre zuvor von demselben Gremium empfohlen, nun realisiert werden würde. Die zwanzig Jahre Vorlauf, finanziert und getragen von den zunächst vergleichsweise bescheidenen Mitteln des Orient-Instituts in Beirut, erwiesen sich damit als gelungene Investition nicht nur in eine sinnvolle regionale Aufstellung der auf den Nahen und Mittleren Osten bezogenen Geistes- und Sozialwissenschaften. Die Arbeit des Instituts in Istanbul, insbesondere auch der Kontakt mit der weit aufgefächerten Universitätslandschaft in der Türkei und ihrer Tradition der internationalen akademischen Zusammenarbeit bedeutete für das Beirut Institut Anstoß und Ansporn. Mit der Entscheidung von der Verantwortung für das Istanbul Institut waren die Bedingungen gegeben, das eigene Arbeitsgebiet – die arabische Welt im weitesten Sinne – neu zu gestalten, und bald darauf bot der Arabische Frühling mit seinen kurzen, lichten und richtungsweisenden Momenten des politischen und kulturellen Aufbruchs eine besondere Stimulanz.



Aufbruch war auch das Signal in Istanbul, auch in einem ganz konkreten räumlichen Sinn. Das sympathische Wohnhaus in der Susam Sokağı, dessen

Terrassen ein atemberaubendes Panorama boten, jedem Besucher unvergesslich, konnte, wie schon lange bekannt war und bereits der Vergleich mit dem Institutsgebäude in Beirut nahegelegt hatte, keine Perspektive für die Einrichtung des neuen Instituts bieten. Dabei muss man allerdings einräumen, dass die Verteilung auf Stockwerke, verbunden nur durch das allgemein zugängliche Treppenhaus, institutsintern so etwas wie Partikularkulturen ausprägen konnte, ein Umstand, dem man viel abgewinnen mochte. Schließlich sind wir ja geschult in der Wahrnehmung lokaler Besonderheiten. Auch die nahe und weitere Nachbarschaft schloss jeder gleich ins Herz mit seinem Angebot an kleinen Lokalen und Läden und dem Flair eines gehobenen historischen Wohn- und Ausgehquartiers. Kurzum, die Sesamstraße war nicht nur eine Adresse, sondern Anziehungspunkt und temporäre Heimat, immer wieder aufgesuchter Treffpunkt für viele, im Zuge der allgemeinen akademischen Mobilität heimatentwöhnter Wissenschaftler:innen. Wie eine Alternative finden, die in vergleichbarer Weise Zugänglichkeit und Unverwechselbarkeit verbinden könnte, so dass der Verlust des bekannten und geschätzten Standorts nicht eine Neuaufstellung des Instituts mit Trauerflor bedeuten würde? Es war ja schon in den Jahren zuvor erfolglos nach einem alternativen Standort gesucht worden. Wohin sollte die Reise gehen? So kam das wunderschöne Gelände in Tarabya, als deutscher Besitz verwaltet durch das Generalkonsulat Istanbul, in den Blick. Ein traumhafter Park, ein historisches Gebäudeensemble, das neu gestaltet werden konnte und tatsächlich heute, nach der Renovierung für die Kulturakademie einen herrlichen Anblick bietet – das Vorhaben fand viel Unterstützung und Interesse. Aber gute Gründe, und auch die Erfahrung aus den Beirut Institutsverhältnissen, sprachen doch für eine innerstädtische Lage. Simultan zu den ersten Absprachen in Sachen Tarabya ergab und entwickelte sich daher der Kontakt zu dem Verein Teutonia, Eigentümer des großen Klubhauses in Galata. Daran haben viele Personen diskret und klug mitgewirkt, und – eine schöne Erfahrung – das

gutwillige Verständnis für die Sondersichtweisen des Vereinsvorstands, der sich zur Anerkennung eines neuen Rahmens für den Vereinssitz allmählich durchringen musste, trug alle Mitwirkenden durch die Gespräche. So kam die zunächst für schwierig, wenn nicht für ganz und gar unmöglich gehaltene Einigung doch zustande. Der Gedanke, dass am Ende das Orient-Institut Istanbul in einem gut erreichbaren und markanten Gebäude des historischen Baubestands jüngerer Zeit sein Domizil finden würde und damit ein Stück deutsch-türkischer Geschichte, und besonders ihren zivilgesellschaftlichen Aspekt bewahren und weiterschreiben könnte, dürfte ein zentraler Beweggrund gewesen sein. Das passt auch zur Beirut Perspektive, die dem Unterfangen anfangs Pate gestanden hat.

Der Erfolg hat viele Väter – und Mütter; so ist der altväterliche Spruch zu ergänzen – umso mehr als die Reise dann länger dauerte als zumindest der Verfasser dieser Zeilen ahnen konnte. Die Komplexität der erforderlichen Baumaßnahmen war schon zu Beginn der Planungen in den Umrissen klar, aber viele Probleme dürften erst beim Vollzug der Arbeiten erkannt worden sein. Wer kennt das nicht, so geht es (auch) in der Wissenschaft.

Stefan Leder leitete als Direktor des Orient-Instituts Beirut seit 2007 die Nebenstelle des Instituts in Istanbul und versah die kommissarische Leitung des Orient-Instituts Istanbul nach seiner Gründung als eigenständige Einrichtung von 2008 bis Oktober 2010.

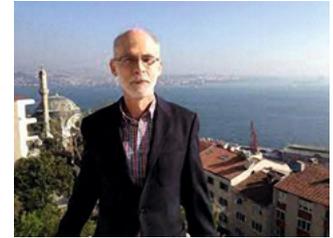


Das Orient-Institut geht andere Wege: neue Disziplinen, innovative Themen und Forschungsansätze

Prof. Dr. Raoul Motika

Was rechtfertigt die hohen Ausgaben an Steuermitteln für ein deutsches Forschungsinstitut in Istanbul? Worin besteht der Mehrwert eines Instituts

vor Ort anstelle von sporadischen Forschungs- und Konferenzaufenthalten in der Türkei?



Antworten auf diese letztlich komplexen Fragen können sicherlich nicht in einem kurzen Newsletter-Artikel gegeben werden! Schon gar nicht in einem Beitrag, der eigentlich ein kurzes Résumé von zehn Jahren Institutsaktivitäten in der Susam Sokağı in Cihangir liefern soll. Vielleicht verkörpern aber gerade die bescheidenen Wohnungen, in denen das Institut untergebracht ist, seitdem es 1987 als vorübergehender Exilort für die aus Beirut vor dem Bürgerkrieg nach Istanbul ausgewichenen Beschäftigten des dortigen Orient-Instituts diente, auch einen geradezu zeitgemäßen Umgang mit dem Konzept eines solchen Auslandsinstituts. Sechs gemietete Stockwerke in einem Wohnhaus, seit einigen Jahren ergänzt durch zwei weitere in einem Gebäude in einer Parallelstraße stehen mit einem ungenutzten Wohnzimmer als Veranstaltungsraum und einem weiteren als Bibliothek sinnbildlich für Gastlichkeit und Offenheit, verknüpft mit dem leicht morbiden Charme des Vergänglichen. Gelegen ist das Institut in einem der älteren Stadtviertel eines seit jeher von vielen Nichtmuslimen bewohnten Teils der Stadt, die ihre alte Heimat aber größtenteils verlassen haben oder dies gar mussten. In den vergangenen Jahren hat das Institut ein wenig dazu beigetragen, das Wohnviertel neu zu beleben und ist mit vielen der lokalen Gewerbetreibenden verbunden, trägt durch die höheren Einkommen seiner Beschäftigten sein Scherflein sowohl zu den gestiegenen Mietpreisen des Viertels, aber eben auch zur Existenzsicherung örtlicher Handwerker, Geschäfte und Restaurants bei.

Mit der Übernahme der Position des Gründungsdirektors des seit 2009 selbstständig gewordenen Instituts stellten sich natürlich zahlreiche Fragen, beginnend mit dem Namen des Instituts, zu dem es ja erst einmal ungewollt als Außenstelle des Beiruter Orient-Instituts gekommen war. Nach intensiver Diskussion beließen wir es – getreu dem Motto: nichts ist dauerhafter als ein Provisorium – aufgrund des guten Rufs, den sich das kleine Institut bereits erworben hatte, erst einmal beim angestammten Namen. Programmatisch ließ sich das trotz aller Kritik an solch traditionellen Bezeichnungen, die teilweise zurecht wegen ihrer Verbindung mit kolonialistischer Überheblichkeit kritisiert werden, vertreten, da, wie uns zahlreiche türkische Kolleginnen und Kollegen versicherten, die inhaltliche Arbeit und die Qualität des Umgangs mit der örtlichen Forschungslandschaft entscheidend sei und nicht eine »traditionalistische« Bezeichnung. Als nunmehr eigenständiges Institut war es uns besonders wichtig, alle größeren Projekte in Kooperation mit türkischen Partnern und in Verbindung mit deutschen, aber auch europäischen, darunter insbesondere französischen Forscherinnen und Forschern zu konzipieren und durchzuführen. Beispielhaft stand dafür die große internationale Konferenz zum hundertjährigen Jubiläum des Ersten Weltkriegs, begleitet von zahlreichen kleineren Projekten, die das Institut mit dem Tarih Vakfı, dem französischen Forschungsinstitut IFEA und vier türkischen Universitäten durchführte. Als Projekt mit großer Strahlkraft und ähnlicher Verankerung in der Türkei erwies sich das DFG-geförderte Langzeitprojekt *Corpus Musicae Ottomanicae*, federführend durchgeführt von der Musikwissenschaft der Universität Münster und in Kooperation mit dem Staatlichen Konservatorium für türkische Musik der Technischen Universität Istanbul. Am Beispiel dieses Kooperationsprojekts zeigt sich auch der große Nutzen gleichberechtigter Kooperation für die türkischen Partner, mit denen Instrumente zur digitalen wissenschaftlichen Edition und damit auch Erschließung osmanischer Musik

entwickelt wurden. Damit wird das kulturelle Erbe der osmanischen Zivilisation zugänglich und, selbst für die musikalische Praxis, dauerhaft verfügbar gemacht. Die Einbeziehung der Musikwissenschaft in das wissenschaftliche Portefeuille des Instituts ist nur ein Beispiel für die inhaltliche Erweiterung der Institutsarbeit. Wenn ein Auslandsinstitut wie das Orient-Institut Istanbul und auch philologisch und historisch basierte Fächer wie die Turkologie tatsächlich dauerhaft bestehen wollen, muss es neben der Weiterentwicklung der orientalistischen Disziplinen auch innovativ bleiben und seine traditionellen Grenzen überschreiten, was beispielhaft mit dem Aufbau eines eigenen Forschungsfelds Medizinsoziologie äußerst erfolgreich gelungen ist. Durch dieses Forschungsgebiet entwickelte das Institut eine große Strahlkraft und trug entscheidend dazu bei, gemeinsam mit der türkischen Wissenschaft inhaltliche Wegmarken zu setzen und ihre Internationalisierung voranzutreiben. Aber auch Interesse an in der Türkei bisher kaum vertretenen Disziplinen wie einer konfessionsungebundenen Religionswissenschaft konnten durch Forschungsthemen wie dem zu neuen Religiositäten im spätosmanischen Reich und der Türkei im wissenschaftlichen Diskurs der Türkei geweckt werden, was so nur durch ein langjähriges deutsch-französisches DFG/ANR-Projekt möglich war. Jedoch selbst in den angestammten Disziplinen wie der Osmanistik zeigte sich, dass durch die Einbindung in breitere geschichtswissenschaftliche Diskurse thematisch ganz neue Themenfelder in bisher nicht möglicher Breite und Tiefe erschlossen werden konnten, wie sich am Langzeitprojekt zu osmanischen, insbesondere Istanbuler Selbstzeugnissen zeigt.

Bildhaft steht für diese Vielfalt die bisherige Unterbringung des Instituts in vielen einzelnen Wohnungen, die aber durch die gemeinsame Begeisterung für innovative Forschung, gleichberechtigte Zusammenarbeit und Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses zusammen für das Institut stehen! So gesehen hat die bescheidene Unterbringung über 35

Jahre dem Institut sicher nicht geschadet, sondern es auch auf ganz eigene Art und Weise verkörpert.

Raoul Motika ist seit 2006 Lehrstuhlinhaber am Asien-Afrika-Institut der Universität Hamburg für das Fach Turkologie. Von 2010 bis 2020 leitete der Turkologe als Direktor das Orient-Instituts Istanbul.



Das Orient-Institut blickt nach Osten: Wissenschaftsnetzwerke vom Bosphorus bis an den Don

PD Dr. Zaur Gasimov

Etwa eine Stunde dauerte mein Arbeitsweg zum Orient-Institut, davon 20 Minuten Fahrfahrt vorbei am UNESCO-Kulturerbe, Istanbuls historischer Halbinsel. Von Kadıköy auf der asiatischen Seite fuhr ich täglich nach »Europa«, und die »Aneignung« Cihangirs, des Viertels, in dem sich das Institut befindet, begann bereits visuell auf der Fähre. Etwa zehn Minuten nach der Abfahrt von Kadıköy waren das monumentale Gebäude des Deutschen Generalkonsulats in Gümüşsuyu und die schneeweiße Moschee von Cihangir mit den danebenstehenden sechs- oder siebenstöckigen Häusern – alle mit großzügigen Balkonen ausgestattet – zu sehen. Die riesigen Möwen flogen über die Köpfe in der Hoffnung, ein Stück Simit abzubekommen, das von den Fahrpassagieren in die Luft geworfen wurde. Mein Weg nach Cihangir war jeden Tag anders: Mal fuhren wir über Kabataş, mal über Karaköy. Letztere war meine Lieblingsvariante. Ich nahm die älteste U-Bahn der Welt, den Schrägaufzug tunnel und fuhr mit ihm hoch zum Tunnel-Platz, oft zusammen mit Dutzenden Touristen aus aller Welt. Einige Minuten später war man am südlichen Ende der Istanbuler fête dans la rue, der İstiklal Caddesi. In den Morgenstunden bereits sehr geschäftig, machte es Spaß, sich durch diese Straße nach Cihangir treiben zu lassen. Früh am Morgen war die Flaniermeile noch von Lieferwagen befahren und man konn-

te beobachten, wie die Vitrinen der zahlreichen Geschäfte aufpoliert wurden und sich auf einen sehr langen Arbeitstag vorbereiteten. Es roch nach Parfüm, Zwiebeln, Benzin und man hörte Gehupe, Lautsprecheransagen der Polizei, Bruchstücke der Handygespräche der vorbeiziehenden Istanbulerinnen und Istanbuler. Ich zog am schwedischen, dem russischen und dann dem niederländischen Konsulat vorbei und bog ein in die Sadri Alışık Straße, die irgendwann ziemlich steil abfiel: Man fand sich in Cihangir wieder, ließ die quirlige İstiklal Caddesi hinter sich und war im Szeneviertel. Man hörte weiterhin Russisch, Arabisch, oft auch Georgisch. Ich arbeitete im Kopf die To-Do-Liste durch und merkte kaum, wie ich selbst bereits durch die Sesamstraße lief.



Das Institut war international und multilingual. Während des Mittagessens wurden Türkisch, Deutsch und Englisch gleichzeitig gesprochen. In Morali-Gebäude gab mir mein Kollege Alexandre Toumarkine keine Chance, Französisch zu vergessen, und mit Paulina Dominik konnte ich stundenlang über die polnisch-türkischen Verflechtungen sprechen. Unsere Räumlichkeiten befanden sich in der Parallelstraße und man war mindestens einmal täglich »unterwegs in Cihangir« – immer am Hang. Die Hügeligkeit Istanbuls kam einem nie aus dem Sinn. Als der Arbeitstag ausklang, machte ich mich auf den Weg. Diesmal aber nicht wieder durch die İstiklal Caddesi, die abends zu voll war. Man konnte durch drei unterschiedliche Straßen Cihangir in Richtung Bosphorus verlassen. Man nahm für eine Nacht Abschied und auch das Szeneviertel verabschiedete sich von einem mit dem fröhlichen Klang des Bestecks in den zahlreichen Restaurants und

Cafés, die sich wenige Gehminuten vom Institut aneinanderreihen. Ich lief an ihnen vorbei den Hügel hinunter. Es wurde wieder steil, man wurde beneidet von den anderen Fußgängern, die vom Bosphorus aus Richtung Cihangir oder Taksim den Berg hinaufstiegen. Vorbei an den Müllsammlern, Pizza-Lieferanten, arabischen Touristen und wieder Gehupe, der Muezzin-Ruf, Simit-Verkäufer. Man hatte nun Cihangir im Rücken und war mitten auf der mehrspurigen Meclis-i Mebusan-Straße, die entlang des Bosphorus verläuft. Ich überquerte die Straße auf dem Weg zum Fähranleger von Karaköy und fand mich in einem anderen Szeneviertel, dem Herzen des ehemaligen russischen Istanbuls wieder. Cihangir wie Karaköy waren zu spätosmanischen Zeiten überwiegend christliche Viertel und aufgrund meiner Forschung zur russischen Präsenz in Istanbul wusste ich, dass sich hier in Karaköy Hunderte russischer Pilger auf ihrem Weg nach Jerusalem aufgehalten hatten. Auf kleinem Raum waren mehrere russische Kirchen und Gebetsräume als Dachetagen der sechsstöckigen Häuser, die um die Jahrhundertwende wiederum als russische Hotels dienten, entstanden. Für mich waren diese Häuser, an denen ich fast täglich vorbeilief, wie auch die verspielt geschmückten Fischrestaurants am Fähranleger mit Namen wie Odessa und Babuschka eine bleibende Verkörperung der osteuropäisch-türkischen Verflechtung.

Ich war wieder auf der Fähre, es ging nach Kadıköy und ich schau zurück auf den Hang von Cihangir. Die Moschee von Cihangir war nun cremig weiß und in allen Wohnungen der Häuser drumherum leuchtete es. Die Möwen flogen weiterhin und die Fähre war vollbeladen. Neben mir saßen russische Touristen und wir kamen ins Gespräch. Ich erzählte von den russischen Kirchen in Karaköy und davon, dass gleich nach der Revolution 1917 die umliegenden Viertel voll von russischen Flüchtlingen waren, die hierher aus Odessa mit Schiffen ankamen und monatelang auf das französische Einreisevisum warteten. Sie hörten aufmerksam zu und fragten, ob es von hier aus weit nach Aksaray wäre.

Aksaray ist für viele Touristen aus dem postsowjetischen Raum der Inbegriff der türkischen Textilindustrie, ein Ort, an dem viele Russisch können. Ich war im Erzählmodus, ergriff die Chance und fing an zu berichten, dass Aksaray auch ein Viertel ist, in dem sich die Universität Istanbul befindet. Und dort haben in den 1920–30er Jahren viele Politémigranten aus der Wolga-Region, aus dem Kaukasus und der Krim gearbeitet. Und dort haben die prominenten Vertreter der russischen und sowjetischen Linguistik, Barthold und Marr, Vorträge gehalten. Die Hälfte der Strecke war um, und wir fuhren an der historischen Halbinsel vorbei. Die Touristen machten Bilder vom Palast der Sultane im Abendlicht und erzählten davon, dass sie das Gefühl hätten, schon mehrmals in den prunkvollen Räumlichkeiten gewesen zu sein – zumindest als Zuschauer der türkischen Seifenoper »Muhteşem Yüzyıl«, die in Russland wie auch in der Ukraine und auf dem Balkan ausgestrahlt wurde und Liebe, Intrigen und Machtkampf am Hof des Sultans zum Thema machte. Noch ein Blick zurück – die Lichter auf den Minaretten der Cihangirer Moschee waren kaum mehr zu sehen.

Als wir in Kadıköy anlegten, fragten meine neuen russischen Bekannten, was ich in Kadıköy empfehlen würde und natürlich kam mir als erstes die kleine griechische Kirche in den Sinn, die zum Wahrzeichen Kadıköys avancierte und von der Tausende von Schülern im postsowjetischen Kaukasus im Geschichtsunterricht eine Menge erfahren: Es ist der Ort des Konzils von Chalcedon im Jahre 451, der so signifikant für die Entwicklung des östlichen Christentums gewesen war. Gleich hinter der griechischen Kirche beginnt die prominente Ausgehmeile von Kadıköy mit zahlreichen Restaurants und ich verabschiedete mich von meinen russischen Begleitern. Man könnte noch viel mehr erzählen: Auf der Bahariye-Straße, der Einkaufsader der Kadıköyer Altstadt, neben dem Opernhaus, befindet sich das nordkaukasische Kulturzentrum von Scheich Schamil mit einer beachtlichen Literatursammlung, und wenn man am

französischsprachigen St. Joseph-Lyzeum vorbeiläuft, sollte man sich daran erinnern, dass hier der aus Odessa stammende Mischa Rotenberg, später Erol Güney, zur Schule ging und später Tschechows und Dostojewskis Werke ins Türkische übersetzte. In Kadıköy lebte die krimtatarische Politemigration in den 1950-60er Jahren. In Erenköy arbeitete ich mit den krimtatarischen Privatarchiven. Genug des Fachlichen: Ich war fast vor der Wohnung und holte mir nur eine kleine Süßigkeit für den späten Abend in der Elif Pastanesi auf der Moda Caddesi und schmunzelte, da die osteuropäische Verflechtung nicht aufhören mochte: Die Frau des Besitzers stammte aus Moskau und sein Großvater, der Begründer der Patisserie, hatte seinen Beruf in Polen gelernt. Davon zeugte sein Diplom an der Wand ...

Zaur Gasimov lehrt in der Abteilung für Osteuropäische Geschichte Universität Bonn und arbeitet im Schwerpunktprogramm »Transottomanica: Osteuropäisch-osmanisch-persische Mobilitätsdynamiken« an einer von ihm eingeworbenen DFG-Stelle. Der Historiker und Turkologe war von 2013 bis 2019 wissenschaftlicher Referent am Orient-Institut Istanbul.



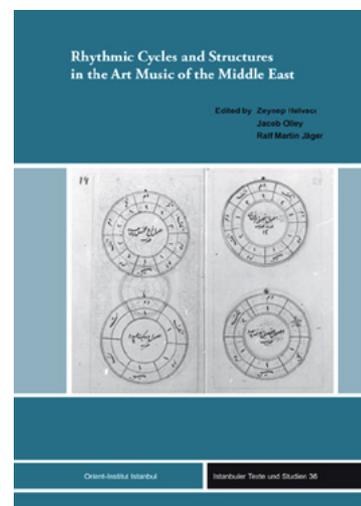
Hier spielt die Musik: CMO und das Orient-Institut Istanbul erforschen die Musik der Region

Prof. Dr. Ralf Martin Jäger

Die Türkei ist reich an vielfältigen musikalischen Traditionen, die bis heute lebendig sind. Traditionelle Volks- und Kunstmusik, Salon- und Kasinomusik, Schlager und musikalische Avantgarde – dies alles und noch viel mehr begegnet in Geschichte und Gegenwart. Die Musik war und ist in komplexe kulturelle Transferprozesse zwischen Ost und West, Nord und Süd eingebunden.

Unter den traditionellen Musikkulturen des Vorderen Orients ist die osmanische die einzige, deren

musikpraktisches Repertoire seit dem 17. Jahrhundert in schriftlichen Quellen überliefert ist, die nicht primär der musiktheoretischen Darstellung dienen. Das bislang nur punktuell erforschte Material umfasst Musikmanuskripte in mehreren Notationsformen, die seit etwa 1640 vorliegen, sowie Musikdrucke des 19. und 20. Jahrhunderts. Die Quellen repräsentieren in zunehmender Überlieferungsdichte das höfische und urbane Kunstmusikrepertoire primär Istanbuls, das auch für die Musikpflege in den Handels- und Verwaltungszentren der Provinzen des Osmanischen Reichs von Bedeutung war, in seinem synchronen Variantenreichtum sowie in seiner historischen Entwicklung.



Es ist dem Engagement von Martin Greve zu verdanken, dass die Musikwissenschaft zu einem der vier großen Forschungsfelder des Orient-Instituts Istanbul avanciert ist. Unterstützt durch die geschäftsführenden Direktionen unter Richard Wittmann und Raoul Motika ist es ihm gelungen, eine innovative Forschungsinfrastruktur aufzubauen und den Diskurs mit der vielfältigen Forschung zu den Musikkulturen des Vorderen Orients nicht nur nachhaltig zu fördern, sondern auch konstruktiv in die interdisziplinären Forschungskontexte einzubinden, die das Orient-Institut Istanbul seit seiner

Gründung vor 35 Jahren besonders auszeichnen. Die zahlreichen Forschungsprojekte zu Themen u.a. der traditionellen und posttraditionellen Musik in der Türkei sowie der musikalischen Kultur- und Sozialgeschichte der Region haben paradigmatischen Charakter und beziehen innovativ die verfügbaren Quellen in ihrer großen medialen Vielfalt ein. Seit 2018 wird das musikwissenschaftliche Forschungssegment von Judith I. Haug mit Projekten zu osmanischen Gesangstextsammlungen, interkulturellen Musikbegegnungen sowie mit dem Aufbau der RISM-Ländergruppe Türkei nochmals signifikant ausgeweitet.

In diesen Kontext fügt sich das interinstitutionelle und interdisziplinäre Editionsprojekt *Corpus Musicae Ottomanicae* (CMO), das seit 2015 als DFG-Langfristvorhaben in Kooperation des Orient Instituts Istanbul und der Max Weber Stiftung (*perspectiva.net*) mit der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster (Institut für Musikwissenschaft/ Professur für Ethnomusikologie und europäische Musikgeschichte und Institut für Arabistik und Islamwissenschaft) durchgeführt wird, nahtlos ein. Das gemeinsame Projekt hat das Ziel, kritische Editionen der zentralen, in Hampartsum-Notası und westlicher Liniennotation geschriebenen Handschriften aus dem 19. Jahrhundert anzufertigen. Denn anders als die singulären Sammelhandschriften etwa von 'Alī Ufuḳī [Wojciech Bobowski] (um 1610–ca. 1675) oder Kantemiroğlu [Dimitrie Cantemir] (1673–1723) sind diese bedeutenden und umfangreichen Bestände bislang weitestgehend unerforscht.² Parallel zur Musikedition erfolgt im in-

2 Es sei hier besonders auf die paradigmatische Edition von 'Alī Ufuḳī's Handschrift F-Pn Turc 292 hingewiesen, die Judith I. Haug 2019 und 2020 in zwei Bänden vorgelegt hat (*Ottoman and European Music in 'Alī Ufuḳī's Compendium*, MS Turc 292: *Analysis, Interpretation, Cultural Context: Monograph* (=Schriften zur Musikwissenschaft aus Münster, Reihe XXVI, begründet von Prof. Dr. Klaus Dr. Ralf Martin Jäger, Band 25), Münster 2019, und *Ottoman and European Music in 'Alī Ufuḳī's Compendium*, MS Turc 292: *Analysis, Interpretation, Cultural Context: Volume 1: Edition and Volume 2: Critical*

terdisziplinären Verbund die Edition der Liedtexte, die in den edierten Vokalhandschriften vorliegen.³ Das dreisprachige Internetportal »CMO Editionen und Quellen-Katalog« mit einer umfassenden, derzeit bereits mehr als 7.200 Objekte umfassenden Datenbank der gedruckten und handschriftlichen Quellen zur osmanischen Musik dient Forschern und Ausführenden gleichermaßen als wichtiges Recherche-Tool; auch die Online-Publikationsplattform von *Corpus Musicae Ottomanicae* (CMO) mit den veröffentlichten kritischen Editionen ist über das Portal zugänglich.⁴

Dieses Großvorhaben, das in mehrfacher Hinsicht Pilotcharakter hat und insgesamt ein gewisses Risikopotential beinhaltet, wäre ohne die Unterstützung durch das Orient-Institut in der heutigen Form nicht realisierbar gewesen. Bereits in der 2009 begonnenen Vorbereitungsphase hatte sich verdeutlicht, wo die Problemstellen liegen. Es sind nicht, wie man annehmen könnte, primär die bedeutenden editorischen Herausforderungen, sondern die komplexen infrastrukturellen Anforderungen. Außer wenigen Vorarbeiten grundsätzlicher Natur lag praktisch nichts vor, auf das aufgebaut werden konnte: kein umfassender Quellenkatalog, keine geeignete Datenbankstruktur, keine mehr als partielle Kenntnis des überlieferten Handschriftenbestands, kein System zur Kodierung der Musikeditionen in einer maschinenlesbaren Struktur, keine Open-Ac-

Report Monograph (=Schriften zur Musikwissenschaft aus Münster, Reihe XXVI, begründet von Prof. Dr. Klaus Hortschansky, herausgegeben von Prof. Dr. Ralf Martin Jäger, Band 25), Münster 2020. Editionen der Sammlung von Kantemiroğlu haben vorgelegt: Owen Wright, *Demetrius Cantemir: the collection of notations* (=SOAS musicology series), Aldershot 2000, und Yalçın Tura, *Kitâbu 'İlmi'l-Müsiki 'ala vechi'l-Hurûfat. Müsikiyi Harflerle Tesbît ve İcra İlminin Kitabı*. 2 Bde., Istanbul 2001.

3 Weitere Informationen stellt die Homepage des *Corpus Musicae Ottomanicae* (CMO) bereit (<https://www.uni-muenster.de/CMO-Edition/>).

4 Das Portal »CMO Editionen und Quellen-Katalog« ist erreichbar unter: <https://corpus-musicae-ottomanicae.de/content/index.xml>.

cess-Plattform zur Publikation der kritischen Editionen und kein hinreichendes Forschungsnetzwerk vor Ort, um einige wichtige Punkte zu nennen. Die vielfältigen Aufgaben sind insgesamt vier Arbeitsfeldern zuzuordnen, von denen nur zwei – die Musik- und die Textedition – an der WWU durchgeführt werden können. Für die Digital Humanities sowie den Aufbau von Quellenkatalog und Publikationsplattform mussten kompetente Projektpartner gesucht werden, die zudem über eine starke Präsenz in Istanbul und in der Türkei verfügen. Vor diesem Hintergrund kann es nur als Glücksfall bezeichnet werden, dass das OII, vermittelt durch Martin Greve und dann maßgeblich unterstützt von Raoul Motika, Interesse an der Planung des gemeinsamen Vorhabens gezeigt hat. Darüber ist die Verbindung zu Michael Kaiser und perspectivia.net entstanden, der mit seinem Team die DH-Anforderungen des geplanten Projektes ermittelt und seine Unterstützung signalisiert hat.

2015 ist der Erstantrag des »Corpus Musicae Ottomanicae« von der DFG als Langfristvorhaben mit einer Laufzeit von 12 Jahren genehmigt worden. In der gegenwärtigen dritten Projektphase verfügen alle CMO-Arbeitsstellen über eigene Mitarbeitende. Am Orient-Institut Istanbul widmen sich derzeit unter der Leitung von Judith I. Haug die Musikforscher Saliha Demirtaş, William Sumits und Nihan Tahtaişleyen der kontinuierlichen Erweiterung des Quellenkorpus, dem Ausbau des Quellenkatalogs, der Editions-tätigkeit und nicht zuletzt der Umsetzung vielfältiger Transferleistungen für die Musikforschung vor Ort wie auch im internationalen Kontext.

Für den Forschungsverbund, den CMO darstellt, ist das Orient-Institut eine zentrale Säule, ohne die das Vorhaben aus vielfältigen Gründen nicht durchgeführt werden könnte. Im Verbund mit perspectivia.net garantiert es darüber hinaus die nachhaltige Nutzbarkeit der Forschungsdaten, des Quellenkatalogs und der Editionen. Im internationalen wissenschaftlichen CMO-Beirat ist es an der kontinuier-

lichen Qualitätskontrolle und Weiterentwicklung beteiligt.⁵ Für die Musikforschung ist am OII ein spannendes Forum entstanden, das zahlreiche Diskurse fördert und von der internationalen Community als gewichtiger Forschungsstandort wahrgenommen wird: Hier spielt die Musik!

Ralf Martin Jäger ist Lehrstuhlinhaber für Ethnomusikologie und Europäische Musikgeschichte an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Der Musikwissenschaftler leitet das internationale und interdisziplinäre DFG-Langzeitprojekt »Corpus Musicae Ottomanicae (CMO): Critical Editions of Music Manuscripts from the Middle East«, welches das wichtigste Kooperationsprojekt der musikwissenschaftlichen Forschung am Orient-Institut darstellt.



⁵ Informationen zum Wissenschaftlichen Beirat finden sich auf der CMO-Homepage (<https://www.uni-muenster.de/CMO-Edition/cmo/beirat.html>).



Dr. Nihan Tahtaışleyen

Neue Mitarbeiterin im Forschungsfeld »Musik im Osmanischen Reich und der Türkei«

Die Musikwissenschaftlerin Nihan Tahtaışleyen arbeitet seit Januar 2022 am Orient-Institut Istanbul als wissenschaftliche Mitarbeiterin im DFG-Projekt »Corpus Musicae Ottomanicae – Kritische Editionen vorderorientalischer Musikhandschriften (CMO)«. Gleichzeitig ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Staatlichen Konservatorium der Mimar Sinan Universität für Schöne Künste Istanbul (MSGSÜ), wo sie seit 2009 an den Instituten für Musikethnologie, Musikwissenschaft und Musik verschiedene Lehrveranstaltungen abhält.

2021 schloss sie ihre Promotion an der MSGSÜ ab; ihre Dissertation mit dem Titel »Kurt Reinhard als Vertreter des Übergangs von der Vergleichenden Musikwissenschaft zur Musikethnologie« (»Karşılaştırmalı Müzikolojiden Etnomüzikolojiye Değişimin Temsili Olarak Kurt Reinhard«) konzentrierte sich



auf die Feldaufnahmen und schriftlichen Aufzeichnungen von Kurt und Ursula Reinhard, die im Berliner Phonogrammarchiv aufbewahrt werden. 2019 arbeitete sie im Rahmen ihres Promotionsprojekts als Gastwissenschaftlerin am Berliner Phonogrammarchiv. Vor ihren Archivstudien war sie in den Jahren 2006 – 2012 tätig in Projekten des Türkischen Kultusministeriums, der Türkischen Folklore-Organisation (Türk Folklor Kurumu) sowie in individuellen Projekten als Wissenschaftlerin schwerpunktmäßig in der Feldforschung in Anatolien. 2013 erhielt sie ihren M.A.-Abschluss im Musikethnologie-Programm der MSGSÜ mit einer Arbeit zu »Besonderheiten der anatolischen Klage- lied-Tradition und ihre Bedeutung für die kulturelle Kontinuität« (»Anadolu Ağıt Geleneğinin Özellikleri ve Kültürel Süreklilikte Rolü«). Sie hat als Herausgeberin an unterschiedlichen akademischen Zeitschriften wie dem MSGSÜ Sosyal Bilimler Dergisi und dem Müzik Bilim Dergisi mitgearbeitet wie auch an internationalen Festivals wie dem 46. Internationalen Istanbul Musikfestival IKSIV (46. Uluslararası İstanbul Müzik Festivali). Außerdem arbeitete sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin in einem Tübitak 1001-Forschungsprojekt zum kulturellen Gedächtnis am Staatlichen Konservatorium der MSGSÜ an der beschreibenden und semiotischen Analyse der Populärmusik in der Türkei. Neben ihren akademischen Tätigkeiten ist sie auch professionelle Musikerin.

Ihre gemeinsam mit Kolleg:innen durchgeführte Arbeit zur frühen Feldforschung und Phonogramm-Aufnahmen in der Türkei um die Wende zum 20. Jahrhundert wurde in dem Sammelband »Phonograph im Feld – Frühe vergleichende Musikwissenschaft und die Türkei« (»Fonograf Alanda-Erken Dönem Karşılaştırmalı Müzikoloji Çalışma-

ları ve Türkiye») 2020 veröffentlicht. Nihan Tahtaışleyen führt neben ihrer Tätigkeit bei CMO ihre Forschung zur Türkei-Sammlung Reinhard fort. Im Rahmen einer Kooperation zwischen dem Orient-Istanbul und der musikethnologischen Abteilung des Ethnologischen Museums Berlin übernimmt sie kuratorische Aufgaben für eine Ausstellung mit dem Titel »Ein Blick auf Ostanatolien – fünf deutsche Ethnologen in der Türkei (1957 – 1979)«.

Andrea Selimoğlu

Neue Mitarbeiterin in der Öffentlichkeitsarbeit

Andrea Selimoğlu studierte in Trier Betriebswirtschaft mit Schwerpunkt Strategischem Management und Marketing. Zwischen 2002 – 2014 arbeitete sie als Marketing-Managerin für die Messe Frankfurt Istanbul. Seit 2018 ist sie die Gesamtkoordinatorin des in Istanbul ansässigen Vereins »Die Brücke e.V.« und Herausgeberin des Vereinsmagazins. Andrea Selimoğlu ist seit Oktober 2021 als Referentin der Öffentlichkeitsarbeit am Orient-Institut Istanbul tätig.

Als in Istanbul aufgewachsene Deutsche hatte Andrea Selimoğlu die Möglichkeit, auch die türkische Kultur und Sprache zu erlernen. Dies ermöglichte ihr, mit dem Hintergrund des deutschen Ausbildungssystems, ihre erworbenen Kultur- und Sprachkenntnisse im türkischen Arbeitsumfeld anzuwenden und auszubauen und sich somit in beiden Kulturen heimisch zu fühlen.



Prof. Dr. Alexandre Toumarkine

Neues Beiratsmitglied

Mit dem Ausscheiden von Prof. Dr. Ildikó Bellér-Hann, die seit 2019 Vorsitzende des wissenschaftlichen Beirats des Orient-Instituts Istanbul war, wurde Prof. Dr. Alexandre Toumarkine als neues Beiratsmitglied zum 1. Januar 2022 berufen.

Prof. Dr. Alexandre Toumarkine ist Professor für Zeitgeschichte der Türkei am National Institute for Oriental Languages and Civilisations (Inalco) in Paris and stellvertretender Direktor der Abteilung für Eurasien-Studien, der auch die Türkei-Studien angehören. Er ist Mitglied des CERMOM Forschungszentrums (Centre de Recherches Moyen-Orient Méditerranée) und affiliiertes Wissenschaftler am CETOBAC – EHESS / Paris. Alexandre Toumarkine ist einer der Begründer des European Journal of Turkish Studies (EJTS).

Während seiner Zeit in Istanbul von 1993 bis 2017 lehrte er an drei Universitäten (Galatasaray, Marmara und Yıldız) und war an zwei ausländischen Forschungseinrichtungen tätig. Nach einer Tätigkeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut Français d'Études Anatoliennes (IFEA) war er von 2005 – 2010 wissenschaftlicher Direktor des Instituts. Von 2011 – 2017 war er zusammen mit Professor Motika am Orient-Institut Istanbul für das Forschungsfeld Religionsgeschichte Anatoliens verantwortlich und leitete das Forschungsprojekt »Neue Religiösitäten in der Türkei: »Wiederverzauberung« in einem säkularisierten muslimischen Land?«



Dr. Ruth Bartholomä
Prof. Dr. Christoph Schroeder
Diren Yapar, M. Ed.

Spiegel sprachlicher Vielfalt: Datensammlung zur *Linguistic Landscape in Istanbul*

Die *Linguistic Landscape* von schriftlichen Zeichen einer Stadt, also das Zusammenspiel von Straßenschildern, Werbetafeln, Straßennamen, Ortsnamen, kommerziellen Ladenschildern und regulativen Schildern sagt viel über die sprachlichen Praktiken der Gesellschaft und ihr Verhältnis zu ihren Sprachen und Sprachverwendungen aus. Das sprachwissenschaftliche Kooperationsprojekt zwischen der Universität Potsdam und dem Orient-Institut Istanbul will mit der Erstellung eines Datenkorpus zur Erforschung der Linguistic Landscape Istanbul beitragen.

Als Grundlage für die Datensammlung wurden die Stadtviertel (mahalle) Kumkapı und Tarlaşa ausgewählt. Zwischen September und November 2021 wurde mit Unterstützung durch Frau Çilem Kırmızıgül in ausgewählten Straßenzügen der beiden *mahalles* die öffentliche Beschilderung dokumentiert. Dies umfasst einerseits zahlreiche türkisch- und englischsprachige Schilder, Plakate und Werbetafeln, die sich teils an Einheimische,

teils an Touristinnen und Touristen richten. Daneben finden sich auch zahlreiche andere Sprachen. Es lässt sich eine Mehrsprachigkeit erkennen, die auf verschiedene Ursachen zurückgeht. So zeigen einige der Schilder autochthone Sprachen wie Griechisch, die in den Vierteln schon vor Jahrhunderten gesprochen wurden und zum Teil immer noch verwendet werden. Ebenfalls deutlich sichtbar sind Spuren der jüngsten Migrationswellen aus Syrien, Afghanistan und verschiedenen Ländern Afrikas und der ehemaligen Sowjetunion. Die große Zahl internationaler Touristinnen und Touristen, die jedes Jahr Istanbul besucht, wird erkennbar nicht nur in Englisch, sondern auch in Sprachen wie Arabisch, Persisch und Russisch angesprochen. Andererseits muss die Tatsache in die Analyse einbezogen werden, dass einige Sprachen, die überwiegend mit der Binnenmigration im 20. Jahrhundert in die Stadt gekommen sind, weitgehend im öffentlichen Raum fehlen.

Das Datenkorpus wird als Grundlage der Dissertation von Diren Yapar (Universität Potsdam) zur Repräsentation visueller Mehrsprachigkeit in Istanbul dienen (siehe Newsletter des Orient-Instituts Istanbul vom Herbst 2021, S. 14), soll aber in Zukunft auch interessierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern zugänglich gemacht werden.



Türkisch-arabischsprachiges Schild (Samsa Sok., Kumkapı/Istanbul, 28. August 2021)

Dr. des. Esther Voswinckel Filiz

Aus dem Forschungsfeld Religionsgeschichte Anatoliens

Im Jahr 2020 initiierten PD Dr. Robert Langer (Orient-Institut Istanbul / Universität der Bundeswehr München) und Armand Aupiais (damals Stipendiat am Institut Français d'Études Anatoliennes) ein monatliches Treffen von Kolleginnen und Kollegen, die zu Religion – in Istanbul, in Anatolien und der weiteren Region – forschen. Dieses monatliche *Religion Related Research Get-Together* bringt seitdem ein breites Spektrum der Herangehensweisen und Disziplinen von Kunstgeschichte und Geschichte über Musikwissenschaft bis zu Ethnologie, Religionsforschung und Islamwissenschaft zusammen und bietet ein Forum, um eigene Forschungen zu präsentieren. Seit Beginn der Pandemie im Frühjahr 2020 haben wir das *Religion Related Research Get-Together* in einem Online-Format fortgesetzt. Dieses Online-Format bot eine besondere Gelegenheit der internationalen Vernetzung. Zu unseren regelmäßigen Teilnehmerinnen und Teilnehmern gehören mittlerweile neben unseren Kolleg*innen in Istanbul sowie in Deutschland auch junge Wissenschaftler*innen an verschiedenen Universitäten in Mashhad, Teheran, Karachi, sowie Promovierende und Postdoc-Forscher*innen in Paris, Aix/Marseille und Birmingham. Durch diese regelmäßigen virtuellen Treffen haben sich in den letzten Jahren viele Kooperationen ergeben; es hat sich ein Netzwerk herausgebildet, welches zum Austausch von Informationen (Publikationen, Ausschreibungen, Informationen über Konferenzen) genutzt wird.

Aspekte des Religiösen und Materialitäten der Alltagsreligiosität. Jede Sitzung besteht aus der Präsentation laufender Forschungen sowie der Diskussion rezenter theoretischer und methodologischer Literatur, wobei wir uns besonders für solche Ansätze interessieren, die in der englischsprachigen akademischen Landschaft bisher weniger rezipiert wurden. Die Teilnahme am *Religion Related Research Get-Together* des Orient-Instituts Istanbul erfolgt auf Einladung; Interessierte können sich mit einem kurzen Motivations schreiben an Esther Voswinckel Filiz wenden. voswinckel@oiist.org

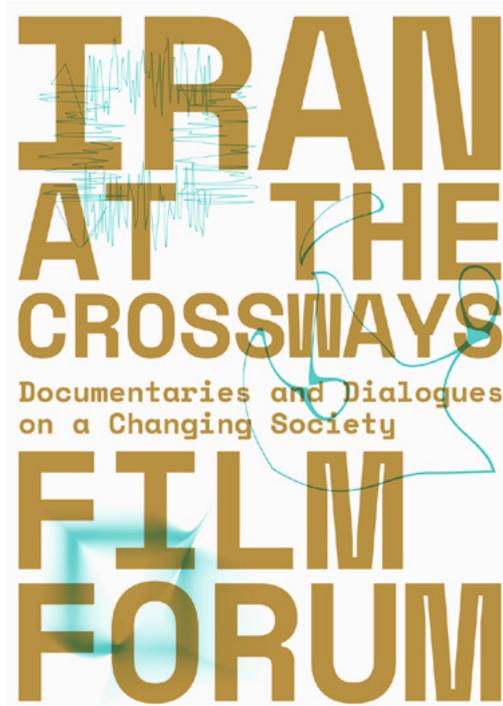
Iran and Beyond – Nachhaltige wissenschaftliche Zusammenarbeit

Die International Standing Working Group »Iran and Beyond – Breaking Ground for Sustainable Scholarly Collaboration« (IRSSC) ist Teil des seit 2019 vom BMBF geförderten und in der Max Weber Stiftung angesiedelten Internationalisierungsprojekts »Wissen entgrenzen«. Ziel der IRSSC ist es, mittels innovativer Forschungsthemen wissenschaftliche Kooperation mit insbesondere iranischen Kolleginnen und Kollegen auszuloten. Kulturelle, soziale und religiöse Zusammenhänge im geografischen Raum zwischen Anatolien, Iran bis hin nach Pakistan stehen dabei im Fokus. Dieses dreijährige Projekt ermöglichte dem Orient-Institut Istanbul die Einrichtung des neuen Forschungsschwerpunkts Iran. <https://www.oiist.org/iran/>

RSSC Filmforum »Iran at the Crossways« – Brücke zwischen Forschungsarbeit und Öffentlichkeit

In der Wissenschaft werden Forderungen immer lauter, nicht nur Fachtexte zu verfassen, die tendenziell das Gespräch mit den Kollegen suchen, sondern unsere Arbeit auch mit einer breiteren Öffentlichkeit zu teilen. Die TED Talks (kurze, unterhaltsame Video-Vorträge zu wissenschaftlichen Themen), die es seit 1984 schon gibt, aber besonders seit den 2000ern zu einem global öffentlichkeitswirksamen Phänomen geworden sind, waren und sind hier sicherlich prägend. Weiteren Schub bekam das Thema »Wissenschaftskommunikation« seit Beginn der Corona-Pandemie. Wichtig wurde nicht nur die Vermittlung aktueller wissenschaftlicher Erkenntnisse, um Bürger über Gefahren der Pandemie und Maßnahmen der Pandemiebekämpfung aufzuklären, sondern auch die Vermittlung eines grundlegenden Verständnisses dafür, wie Wissenschaft funktioniert und was die besondere Geltung wissenschaftlicher Erkenntnisse ausmacht. In diesem Sinne beantragte und erhielt die International Standing Working Group Iran and Beyond (IRSSC) Ende 2019 vom Bundesministerium für Bildung und Forschung zusätzliche Mittel für die Wissenschaftskommunikation.

Die Forderungen nach und Förderung aktiver Wissenschaftskommunikation gehen einher mit der Suche nach geeigneten Formaten. TED Talks sind nun schon recht etabliert. Podcasts sind eine andere Möglichkeit. Aber warum nicht mittels Filme mit einem »fachfernen Publikum« über unsere Forschungen sprechen? Und so entstand die Idee – initi-



Forschungsaktivitäten

iert von Prof. Dr. Raoul Motika, ehemaliger Direktor des Orient-Institut Istanbul und »Gründer« des IRSSC – für das Filmforum »Iran at the Crossways: Dokumentationen und Dialoge über eine Gesellschaft im Wandel«, bei dem die drei am IRSSC beteiligten Forschungsfelder des Orient-Instituts Istanbul sich durch das Medium Film mit der Öffentlichkeit über ihre Forschung austauschen und dabei den neuen regionalen Institutschwerpunkt Iran vorstellen.

Die drei Forschungsfelder Mensch, Medizin, Gesellschaft; Religionsgeschichte Anatoliens und Musik im Osmanischen Reich und in der Türkei konzipierten jeweils eine Sitzung mit passenden Filmvorstellungen und ein wissenschaftlich fundiertes Rahmenprogramm mit Podiumsdiskussionen, Interviews und Impulsvorträgen. Da aber weder Kunst noch Wissenschaft in einem freien Raum stattfinden, wurde ein Teil des Filmforums den »Produktionsbedingungen« iranischer Dokumentarfilme gewidmet, die viele Ähnlichkeiten aufweisen mit den Bedingungen der Iranforschung, wie z.B. politische rote Linien und Zensur, Ungleichheiten in der finanziellen Förderung, institutionelle Rahmenbedingungen und die Instrumentalisierung der eigenen Arbeit für fremde politische Zwecke. Die Filme und Gespräche mit den Filmemacher:Innen gab somit Einblicke in die Komplexität der Umstände, unter denen Filmemacher:Innen und Wissenschaftler:Innen im und über Iran arbeiten.

Für ein deutschsprachiges Publikum fand die für 12. und 13. November geplante Veranstaltung aufgrund der Pandemie online statt, konnte dadurch aber auch barrierefrei mit Live-Untertitelung durchgeführt werden. Eine etwas erweiterte Spiegelveranstaltung, die für eine eher türkischsprachige Zuschau-

erschaft in Zusammenarbeit mit dem Goethe-Institut Istanbul konzipiert wurde, fand vom 20. bis 22. Januar dieses Jahres in den Räumlichkeiten des Institut Français in Istanbul statt.

Iran and Beyond: Förderperiode endet – Neue Forschungsperspektiven und wissenschaftliche Partnerschaften

Nach fast drei Jahren war es Zeit für die Abschlusskonferenz der International Standing Working Group »Iran and Beyond: Breaking Ground for Sustainable Scholarly Collaboration« (IRSSC), die vom 10. bis 12. Februar 2022 als geschlossene Online-Veranstaltung stattfand. Die interdisziplinäre Zusammenkunft von über dreißig Wissenschaftlern aus Dänemark, Deutschland, Indien, Iran, Pakistan, der Türkei und dem Großbritannien mit dem Titel »Performance of Culture, Religion, and Body. Processes of Socio-Cultural Change in the Islamic Republic of Iran« stellte innovative Forschungsansätze und fruchtbare Kooperationen vor, die seit Beginn des IRSSC im Mai 2019 entstanden sind.

Die erste Sitzung »Ziyāra Revisited: Explorations of the Multisensorial and Material Di-



mensions of Pilgrimage in Iran and Beyond« wurde von Esther Voswinckel Filiz aus dem Forschungsfeld Religionsgeschichte Anatoliens konzipiert. Es zeigte die sehr fruchtbare Zusammenarbeit eines interdisziplinären Netzwerks von Wissenschaftlern, die sich mit den materiellen, ästhetischen und sinnlichen Aspekten der Religiosität in Iran, Indien, Pakistan und der Türkei beschäftigen.

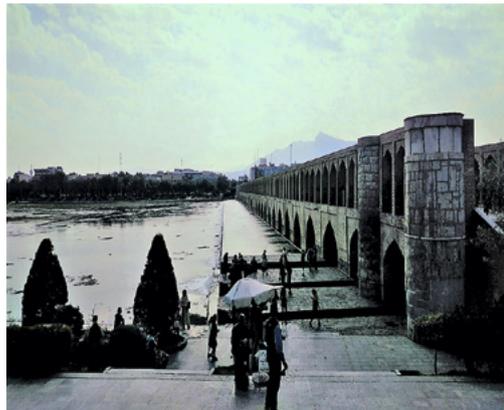
Das zweite Panel »Perform_Factor_Ing/Healthy / Wo:Man_Iran, Turkey and Beyond«, organisiert von Melike Şahinol, Burak Taşdizen und Gülşah Başkavak aus dem Forschungsfeld Mensch, Medizin, Gesellschaft, beschäftigte sich mit Männlichkeit, Gesundheit und verwandten Themen in geographisch, kulturell und akademisch unterschiedlichen Umgebungen. Die Vorträge reflektierten die soziotechnische und soziokulturelle Bedingtheit von Empowerment, (medizinischer) Technologie und des Körpers aus theoretischer, empirischer und künstlerischer Sicht.

Das Forschungsfeld Musik im Osmanischen Reich und in der Türkei beteiligte sich an der Konferenz mit dem Panel »Recent Developments in Iranian Music Studies«. Präsentiert wurden Beiträge sowohl über die bedeutende urbane Musikkultur der klassischen iranischen Musik als auch über die kleineren regionalen Musiktraditionen des Iran sowie ein Vortrag über Klanglandschaften und Klanggedächtnis im interreligiösen Kontext eines Teheraner Viertels, der einen innovativen Ansatz zur Beleuchtung von Prozessen des Disempowerment und Agency vorstellte. Die letzte Sitzung »Archaeologies of Turco-Persianate Ruins and Ruinations: Salvaging Pasts, Connecting Presents, Unearthing Futures« wurde von Katja Rieck und Shahrzad Irannejad konzipiert als Intervention gegen blinde Flecken,

die durch die zunehmende akademische Spezialisierung entstanden sind.

Ausgehend von analytischen Konzepten der Historikerin Ann Laura Stoler erkundete die Sitzung, ob diese innovative Perspektiven eröffnen können, die historisch gewachsene kulturelle, wirtschaftliche, religiöse und soziale Netzwerke in den wissenschaftlichen Fokus rücken. Diese erstreckten sich von den westlichen Rändern Anatoliens über Mittelasien bis nach Südasien und wirken bis heute auf unterschiedliche Weise fort.

Obwohl die Veranstaltung aufgrund der sich verschlechternden Pandemie-Situation online stattfinden musste, waren die Diskussionen sehr ergiebig, und es konnten neue Netzwerke für die künftige Zusammenarbeit geschaffen werden. Dennoch war man sich der Bedeutung des persönlichen Austauschs bei dem Aufbau nachhaltiger wissenschaftlicher Kooperationen bewusst, denn die Basis vieler neu entstandener Kooperationen wurde durch den persönlichen Austausch 2019 gelegt. Obwohl die Förderperiode des IRSSC Ende Februar zu Ende geht, hoffen alle Beteiligten, dass die Zusammenarbeit weiter fortgeführt werden kann.



Si-o-se Pol Brücke in Isfahan, Iran.

Dr. Melike Şahinol

Vortragsreihe: Disability And The Digital. Conversations Across Sociology, Cultural Studies and Disability Studies

Forschungsaktivitäten

Technologien, Verkörperungen und Behinderungen sind gegenwärtig eng miteinander verwoben und schaffen komplexe, enge Beziehungen. Seit den 1970er Jahren haben immer mehr Forschungsarbeiten in Bereichen wie feministische Technowissenschaften, Wissenschafts- und Technikforschung (STS), Disability Studies, postkoloniale Studien, usw. gezeigt, dass Diskriminierungen durch Technologien in sozialen Praktiken körperlich verankert und hergestellt werden. Ein gemeinsamer Schwerpunkt lag z.B. auf geschlechtsspezifischen und rassifizierten technologischen Versprechen. Aufgrund des Aufkommens »intelligenter« und »smarter« digitaler Technologien sowie der zunehmenden Bedrohung durch globale Krisen werden Fragen nach der Teilhabe und dem »kompetenten« körperlichen Einsatz von Technologie immer wichtiger.

Die Kritik an diesen neueren Formen digitaler Diskriminierung richtet sich außerdem gegen die Versprechen der Beschleunigung der Inklusion durch digitale Technologien, ein Narrativ, das häufig von Technologieunternehmen und politischen Entscheidungsträgern gleichermaßen aufrechterhalten wird. Dies zeigt die Notwendigkeit von Diskussionen über die künftige Umsetzung komplexer Verkörperungen mit und durch den Einsatz digitaler Technologie. Es weist auf den dringenden Bedarf hin, die Behindertengemeinschaft als Macher- und Innovatorengemeinschaft in den Mittelpunkt zu stellen.

»Conversations Across Sociology, Cultural Studies and Disability Studies«, die Melike Şahinol gemeinsam mit Kolleg:innen der HafenCity Universität Hamburg, der New York University (NYU) und Humboldt-Universität zu Berlin mitveranstaltet, verbindet Perspektiven aus Nordamerika, Europa und dem Nahen Osten und bringt Themen wie Verkörperung, körperliche Zugehörigkeit, Behinderung und das Digitale an der Schnittstelle von Soziologie, Kulturwissenschaften, Disability Studies und Aktivismus miteinander ins Gespräch. Ziel ist es, Diskurse und Impulse für eine nachhaltige internationale Gemeinschaft zu generieren, die die Rolle digitaler Technologien in heterogenen Gesellschaften erforscht.

Şahinol wird am 7. Juli 2022 den thematischen Fokus »Kunst & Design, Open Source & DIY-Perspektiven auf Behinderung« moderieren. Es konzentriert sich auf die Auswirkungen von Do-It-Yourself (DIY)-, Open Source- und Design-Aspekten als eine Möglichkeit der Selbstermächtigung für Menschen mit Behinderungen – insbesondere in der Türkei und in Iran. Unter Berücksichtigung ambivalenter Seiten der Selbstermächtigung und prekärer Aspekte wie digitale Kluft, digitale Kompetenz usw. liegt der Fokus darauf, welche z.B. soziokulturellen, sprachlichen und geopolitischen Dimensionen bei der Bereitstellung und Verbreitung von technowissenschaftlichem Wissen und der Gestaltung von DIY weltweit berücksichtigt werden müssen. Ziel ist es, nicht nur DIY als wertvolle Alternative zu standardisierten assistiven Technologien zu beleuchten, sondern auch mögliche konfliktreiche Aspekte von DIY für Menschen mit Behinderungen in Westasien aufzuzeigen und damit einen transkulturellen Beitrag zu Disability Studies und Crip Technoscience zu leisten.

Die Reihe »Disability And The Digital. Con-

Mehdi Mirabian Tabar, M.A.

Ludwig-Maximilians-Universität München

Theologisch-politische Hindernisse bei der Errichtung eines modernen Staates im Iran: Eine Studie über die iranische Verfassungsbewegung von 1906

In Iran war das 19. Jahrhundert, das mit der Herrschaft der Qajaren-Dynastie zusammenfiel, eine Zeit tiefgreifender Veränderungen in Wirtschaft, Politik und Kultur. Erste Vorstellungen vom Konstitutionalismus verbreiteten sich in Iran bereits im frühen 19. Jahrhundert, als eine Gruppe von Intellektuellen moderne Konzepte und Ideen wie Rechtsstaatlichkeit, konstitutionelle Monarchie, Freiheit und Gleichheit in das Land einführten. Das Hauptziel der konstitutionellen Bewegung bestand darin, die absolute Macht des Schahs zu beschneiden, eine Reihe von Gesetzen nach europäischem Vorbild zu gestalten und damit einen auf Rechtsstaatlichkeit basierenden Staat zu begründen. Dies war aus zwei Gründen nicht leicht zu erreichen: Erstens lehnte der Schah jede Einschränkung seiner absoluten Macht ab, und zweitens hielten die schiitischen Geistlichen die Vorstellung, weltliche Gesetze zu erlassen, für einen Widerspruch zum Islam. Was die Situation für die Vertreter des Konstitutionalismus jedoch noch erschwerte, war die Zusammenarbeit zwischen dem Schah und den schiitischen Geistlichen, die ihre Wurzeln in der Safawiden-Zeit (1501 – 1736) hatte und während der Qajaren-Dynastie ihren Höhepunkt

erreichte. Mit der allmählichen Ausbreitung des konstitutionellen Denkens in Iran wurde aus dieser Zusammenarbeit eine Koalition, die den Konstitutionalismus ablehnte und das alte Regime befürwortete. In dieser Studie soll diese Koalition als theologisch-politisches Hindernis für die Errichtung eines modernen Staates im Iran untersucht werden: eines Staates, der auf Gesetzen beruht, die von der eigenständigen menschlichen Vernunft in einer von Gottes Gesetz und seinem souveränen Willen geleiteten Gemeinschaft ausgehen.

Gastwissenschaftler*innen
Stipendiat*innen



Eröffnung der ersten Nationalversammlung (Majlis) im Hof der Militärakademie Teheran (1906).

Audrey Wozniak, M.A.

Harvard University

Eine Disziplin für die Nation: Chöre der türkischen klassischen Musik in Geschichte und Praxis

Mein Forschungsprojekt beschäftigt sich mit einem außergewöhnlichen, aber oft übersehenen Phänomen der türkischen klassischen Musik, das Hand in Hand mit der Gründung der Republik Türkei durch Mustafa Kemal Atatürk im Jahre 1923 ging: Die Entstehung von zahlreichen Chören neuen Typs in der gesamten Republik, teils im Staatsdienst teils in Amateurhand, was auch einen fundamentalen Wandel der musikalischen Gattungen und der Aufführungspraxis nach sich zog. Zentrale These in Wozniaks Forschungsprojekt ist, dass scheinbar außermusikalische soziale und politische Geschehnisse während des Niedergangs des Osmanischen Reichs und des Entstehens der Republik Türkei in den neu aufkommenden Chören der türkischen klassischen Musik ihren Niederschlag fanden. Dadurch können diese als wertvolle soziokulturelle Microkosmen gelten, in denen Ängste

und Auseinandersetzungen über (persönliche und nationale) Identität in Proben- und Aufführungspraxis ausgelebt werden.

Mit ethnographischer und archivbasierter Methode begibt sich das Forschungsvorhaben sowohl auf die Spuren des historischen Phänomens des Chors als Ensemblekonstellation in der türkischen klassischen Musik während des letzten Jahrhunderts als auch seiner mannigfachen aktuellen Verkörperungen in städtischen Kontexten der Türkei sowie der Diaspora. Mein Projekt ist das erste, das Chöre der türkischen klassischen Musik als Schauplätze in den Blick nimmt, in denen Auseinandersetzungen um »Türkentum« und die Besorgnis über politische, kulturelle und soziale Werte nach wie vor ausagiert werden. Die Arbeit setzt sich zum Ziel, dass die Dokumentation zur kulturellen und politischen Bedeutung von Chören der türkischen klassischen Musik einen nachhaltigen nationalen und internationalen Einfluss erlangt, indem sie aufzeigt, wie eine besondere Verkörperung des türkischen Kulturerbes Bedeutung für die Staatsbürger:innen der Türkei und Türk:innen auf der ganzen Welt gewinnen konnte.

Cumhurbaşkanlığı Klasik Türk Müziği Korosu (Presidential Classical Turkish Music Chorus) Concert, Istanbul, November 2021. Foto: Audrey Wozniak.



Uldanay Jumabay, M.A.

Goethe Universität Frankfurt am Main

Satzverbindungsstrategien des in China gesprochenen Kasachischen in vergleichender Perspektive

Kasachisch, eine der offiziellen Sprachen Kasachstans, gehört zum kiptschakischen oder nordwestlichen Zweig der Turksprachen. Kasachisch ist nahe verwandt mit anderen südkiptschakischen Sprachen wie Kirgisisch, Nogaisch, Karakalpakisch und Kiptschak-Uzbekisch. Über zehn Millionen Kasachisch-Sprecher leben in der Republik Kasachstan, im Nordwesten Chinas (Xinjiang) und in der Mongolei.

Die Turksprachen haben eine Reihe von typologischen Eigenschaften gemeinsam, z.B. ist ihre grundlegende Wortstellung üblicherweise Subjekt-Objekt-Prädikat. Die typische türkische Syntax ist linksverzweigend, also kopffinal. Eingebettete Sätze basieren auf

nicht-finiten Verben wie Aktionsnominalen, Partizipialnominalen und Konverben. Die nicht-finite Verbalmorphologie fungiert als gebundene Subjunkturen, die die Sätze als eingebettet kennzeichnen. Diese gebundenen Subjunkturen entsprechen den englischen freien Subjunkturen, Relativpronomen und Adverbien. Das Forschungsprojekt zielt darauf ab, einige ausgewählte syntaktische Eigenschaften des in China gesprochenen Kasachischen zu beschreiben. Insbesondere soll untersucht werden, wie die typisch türkischen Merkmale in den kasachischen Satzverbindungsstrategien repräsentiert sind und welche sprachlichen Besonderheiten das Kasachische im Vergleich zu anderen Turksprachen, wie z.B. dem Türkischen, aufweist. Die kasachische Syntax ist weniger erforscht als die Türkei-türkische, so dass eine vergleichende Analyse zu neuen Erkenntnissen führen wird. Besondere Aufmerksamkeit wird der Analyse der morphologischen und semantisch-funktionalen Eigenschaften der gebundenen Junktoren gewidmet.

Gastwissenschaftler*innen
Stipendiat*innen



Көшпенді Қазақтардың күнделік тұрмысынан бір үзінді (Aus dem kasachischen Alltagsleben).
Foto: Uludanay Jumabay

Dimitrios Giagtzoglou, M.A.
University of Crete

Die osmanische »Wissenschaft der Buchstaben« in Theorie und Praxis: Prinzipien, Methoden, Menschen und Quellen

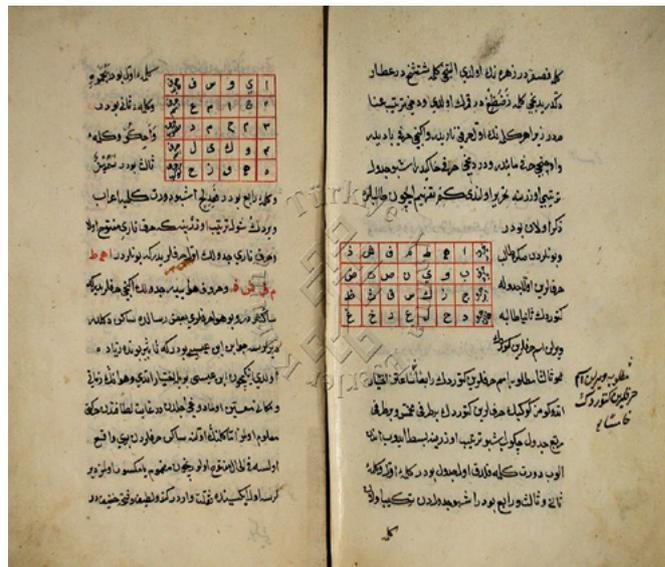
Im Laufe der letzten fünfzehn Jahre haben sich viele ausgezeichnete Monographien, Artikel und Zeitschriften ausführlich mit den verschiedenen Aspekten und Formen des islamischen okkulten Wissens auseinandergesetzt. Jedoch nehmen nur wenige dieser Studien hierbei die Epoche osmanischer Herrschaft im Nahen Osten und auf dem Balkan in den Blick. Dieses Projekt zielt darauf ab, durch das Studium der Buchstabenmystik, einer der charakteristischsten Formen verborgener Wissenschaften in der islamischen Welt, zu diesem Forschungsgebiet beizutragen. Die Wissenschaft von den Buchstaben (*ilm al-ḥurūf*) oder *Lettrism*, wie sie üblicherweise von zeitgenössischen Gelehrten definiert wird, könnte knapp als die Zuschreibung

mystischer Qualitäten zu den Buchstaben des Alphabets beschrieben werden. In der islamischen Geographie sind die Werke von Muhyiddin ibn Arabi und Ahmed al-Buni die zentralen Beispiele von *Lettrism*, die sowohl den philosophischen Inhalt der Geheimwissenschaften als auch ihre Funktionsweise in der Praxis offenbaren. Viele der Jünger dieser bedeutenden Lettristen setzten dieses Erbe fort, und ihr Einfluss erstreckte sich bis in die Herrscherhäuser arabischer Länder und Persiens. Für die osmanischen Sultane, die sich seit Mitte des 14. Jahrhunderts als wichtige politische Macht unter den anderen anatolischen Emiraten zu etablieren versuchten, war die Förderung der Buchstabenwissenschaft ein nützliches Werkzeug, um ihre imperiale Ideologie zu entwickeln und ihre politische Autorität zu legitimieren. In diesem Prozess wurden talismanische Objekte wie Hemden und geschriebene Amulette hergestellt, um Mitglieder der Sultansfamilie zu schützen, während einige der prominentesten Mitglieder der Ulema die Buchstabenwissenschaft

dazu nutzten, den Herrschern wichtige Ereignisse zu prophezeien. Darüber hinaus haben verschiedene Sufi-Kreise die Literatur benutzt, um den Koran zu interpretieren und die Realitäten und Qualitäten des Universums und der Welt um sie herum zu verstehen. Das Projekt führt all diese unterschiedlichen Stimmen zusammen und hat es sich zum Ziel gesetzt, sie in den intellektuellen Diskursen wie auch der sozialen und politischen Dynamik Anatoliens und des Osmanischen Reiches zu beschreiben, zu analysieren und vor allem zu kontextualisieren.

Gastwissenschaftler*innen
Stipendiat*innen

Şücaüddin İlyas b. İsa b. Mecdüddin es-Saruhanî, (d. 967/1559), Ferah-nâme, Süleymaniye Kütüphanesi, Carullah MS 1539.



Jilian Ma, M.A.
Koç Üniversitesi

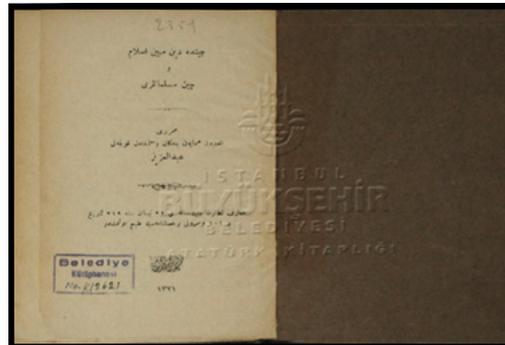
Osmanisch / türkisch-chinesische intellektuelle Beziehungen vom späten 19. bis zum frühen 20. Jahrhundert

Dieses Projekt konzentriert sich auf den Transfer von Wissen und Menschen in einem globalen Kontext und versucht, die osmanisch/türkisch-chinesischen Verbindungen und die gegenseitige Wahrnehmung vom späten 19. bis zum frühen 20. Jahrhundert nachzuzeichnen, als beide Gesellschaften versuchten, sich auf der globalen Bühne zu positionieren. Es wird untersucht, wie sich diese beiden weit voneinander entfernten Gesellschaften auf der Diskursebene in Bezug auf geografisches Bewusstsein und aktuelle Angelegenheiten gegenseitig vorstellten, wahrnahmen und erklärten; wie sie auf der praktischen Ebene über offizielle und inoffizielle Kanäle wie Außenpolitik, offizielle Missionen und verschiedene Arten von Reisen interagierten; wie diese Interaktionen ihr Wissen voneinander (das Wissen selbst und die Formen des Wissens) prägten; welche Kontexte die Zirkulation von Wissen zwischen den beiden Gesellschaften förderten; und wie dieses Wissen von oder über die andere Seite organisiert und in die mehrdimensionalen Ideologien der lokalen Gesellschaften aufgenommen wurde und zu weiteren Kontakten führte.

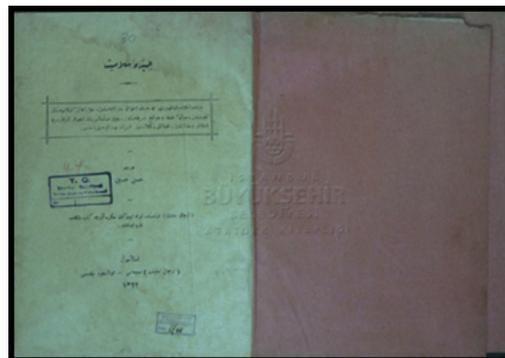
Durch die Verschiebung der Perspektive weg von den westlich geprägten Bildern vom »kranken Mann Europas« und dem »kranken Mann Asiens« hin zu einer gegenseitigen Bezugnahme dieser beiden Entitäten zielt diese Studie darauf ab, den gegenseitigen intellektuellen Einfluss der nicht-westlichen Länder offenzulegen – in seinen Möglichkeiten und

Beschränkungen – und versucht, die jeweiligen internen Veränderungsprozesse dieser beiden Gesellschaften sowie ihre gegenseitige Schaffung eines dialogischen Netzwerks von multidirektionalen Interaktionen zu beleuchten.

Gastwissenschaftler*innen
Stipendiat*innen



Zwei osmanische Werke zum Islam in China: Kolcalı Abdülaziz, Çin'de Din-i Mübin-i İslam ve Çin Müslümanları, İstanbul: 1321(1903/1904); Hasan Tahsin, Çin'de İslamiyet, İstanbul: Tercüman-ı Hakikat Matbaası, 1322(1904/1905).



Yasemin Akçagüner, M.A.
Columbia University

Himmliche Körper: Astralwissenschaft, Medizin und der osmanische Lebenszyklus (1768 – 1839)

In ihrer Dissertation untersucht Yasemin Akçagüner die Geschichte von Lebenszyklen im Osmanischen Reich zu Beginn des 19. Jahrhunderts unter Betonung der Rolle, die Astronomie und Medizin auf das Verständnis vom Körper ausübten. Sie erforscht, wie Osmanen mit sich verändernden Wissenspraktiken umgingen, um sich so ihre Zukunft vorzustellen, dem Älterwerden eine Bedeutung zuzuschreiben, sowie unterschiedliche Lebensphasen voneinander abzugrenzen. Im Rahmen des Forschungsfeldes »Mensch, Medizin und Gesellschaft« am Orient-Institut Istanbul erforscht Yasemin Akçagüner spätosmanische medizinische Handschriften. Hierbei untersucht sie, wie sich wandelnde wissenschaftliche Vorstellungen von Körper, Gesundheit und Krankheit Zukunftserwartungen beeinflussten. Medizinisches Allgemeinwissen wird medizinischem Fachwissen gegenübergestellt, indem Randnotizen und Leserkommentare unterschiedlicher als Handschriften erhaltener Fachabhandlungen miteinander abgeglichen werden. Yasemin Akçagüner untersucht die Professionalisierung medizinischer Praxis im frühen neunzehnten Jahrhundert als eine Reaktion auf die von Historiker*innen beschriebene »Existenzkrise des Reichs« im späten 18. Jahrhundert. Somit erkundet ihr Projekt, wie sich Osmanen unterschiedlicher sozialer Herkunft den Verlauf ihres physischen Lebens vorstellten und wie sich die Existenzkrise des Osmanischen Reichs in diesen Vorstellungen widerspiegelte.

Gastwissenschaftler*innen
Stipendiat*innen

Ebu Bekir Nusret b. Abdullah El-Harputi (d.1795),
Ma Hazar fi't-Tib, Tire Necip Paşa Kütüphanesi, Diğir
Vakıflar MS 206.



Dr. Roxana Coman

PostDoc-Stipendiatin am
Orient-Institut Istanbul

Die Hinterlassenschaften des Osmanischen Reiches und Dimitrie Papazoglus Sammlung osmanischer Artefakte

Dr. Roxana Coman forscht zum Thema der osmanischen materiellen Kultur und der privaten Sammlungen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts in Rumänien. Nach ihrem B.A.- und M.A.-Abschluss in Kunstgeschichte an der Fakultät für Geschichte der Universität Bukarest untersuchte sie in ihrer Doktorarbeit anhand einer Vielzahl von Quellen die verschiedenen Narrative und Darstellungen dessen, was in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als orientalisches bzw. rumänisch konstruiert wurde. Während ihres B.A.- und M.A.-Studiums absolvierte sie ein Volontariat am Rumänischen Nationalmuseum für Kunst und arbeitete zwischen 2016 und 2022 als Kuratorin und Museumspädagogin im Museum der Stadt Bukarest. Im Zentrum ihres PostDoc-Forschungsprojekts steht die außergewöhnliche Sammlung osmanischer Artefakte von Dimitri Papazoglu.

1860 eröffnete Dimitrie Papazoglu (1811 – 1892) ein Museum in seinem Privathaus in der Calea Văcărești, Nr.151 in Bucharest. Seine Sammlung von »Antiquitäten und Raritäten«, wie er sie nannte, die er in 40 Jahren zusammengetragen hatte, bildete den Kern dieses Privatmuseums. Nach seiner Ausbildung an der kaiserlich-habsburgischen Schule in Braşov schied er 1833 aus der Armee aus. Danach begann Papazoglu, sich mit Archäologie und Geschichtsschreibung zu beschäftigen, wobei die archäologischen Feldzüge von Alexandru Odobescu in Rumänien sowohl als Lernumgebung als

auch als Quelle für einen Teil seiner Sammlungen dienten.

Die Analyse wird sich auf die osmanisch-orientalischen Artefakte konzentrieren, deren Vorkommen in der Sammlung die ihnen von Papazoglu zugewiesenen Interpretationen anzweifeln lässt. Darüber hinaus stellt der ambivalente rumänische nationalistische Diskurs, der zwischen einem systematischen Diskurs der Ablehnung des osmanischen Erbes und einer exotisierenden Art der Darstellung pendelt, einen rein ästhetischen Ansatz in Frage und eröffnet eine Diskussion über Themen wie Identitäten im späten Osmanischen Reich und die Schaffung einer nationalen Konzeptualisierung des Erbes. Daher zielt Comans PostDoc-Forschungsprojekt darauf ab, die vorhandenen Archivunterlagen zu Dimitrie Papazoglus Biografie und Sammlung strukturiert zu erfassen und die Zentrum-Peripherie-Dynamik in Bezug auf die Geschichte der Sammlungen im Osmanischen Reich des 19. Jahrhunderts zu untersuchen.



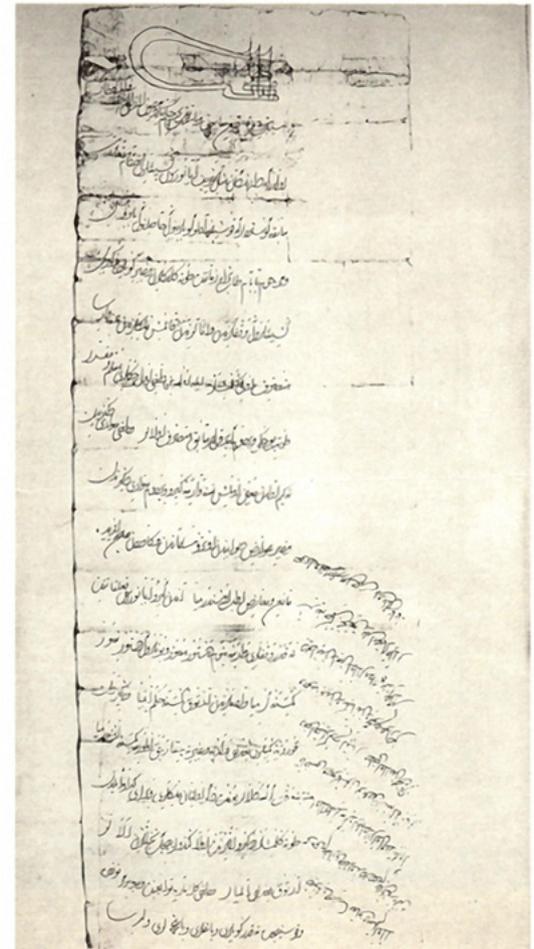
Gastwissenschaftler*innen
Stipendiat*innen

Prof. Dr. Johannes Niehoff- Panagiotidis

Institut für Byzantinistik, Freie Universität
Berlin

Das frühosmanische Makedonien in ver- flechtungsgeschichtlicher Perspektive

Das historisch angelegte Projekt nähert sich der Übergangsperiode von der byzantinischen zur osmanischen Herrschaft in Makedonien im 14. und 15. Jahrhundert in verflechtungsgeschichtlicher Perspektive. Hierbei sollen u. a. die ältesten osmanischen Urkunden zur Region erstmals ediert und rechtshistorisch kommentiert werden. Eine wichtige Rolle für die Übergangsphase zwischen den beiden Herrschaftsordnungen spielt hierbei der Rechtsstatus orthodoxer Klöster nach dem – neu eingeführten – osmanisch-islamischen Recht. Neben islamischen Rechtsgutachten (*fetava*) dienen auch byzantinische Dokumente in griechischer Sprache als zentrale Quellen für das Projekt. Die Forschungserträge sollen in einer gemeinsamen Publikation mit dem Rechtshistoriker und Justiziar der Mönchsrepublik Berg Athos, Dr. A. Nikopoulos, in der Institutsreihe des Orient-Instituts Istanbul, *Pera-Blätter*, veröffentlicht werden.



Facsimile mit der Verfassung des Heiligen Berges Athos durch Murad II von 1430, wenige Wochen nach der Erstürmung Thessalonikis durch die Osmanen im März. Es wird im Kloster Vatopedi aufbewahrt.

Gastwissenschaftler*innen
Stipendiat*innen

Dr. Jana Matuszak

Eberhard-Karls-Universität Tübingen

Sumerische Spothymnen – Parodie des Preisliedes

Dr. Jana Matuszak ist akademische Rätin und führt in Istanbul mit einer Gerald D. Feldman-Reisebeihilfe der Max Weber Stiftung Forschungsarbeiten für ihr Habilitationsprojekt durch.

Das Projekt »Parodying Songs of Praise« widmet sich der Erschließung des bislang unbekanntes Corpus der sumerischen Spothymnen, die vor ca. 4.000 Jahren in Babylonien, dem heutigen Südirak, verfasst wurden. Derzeit sind mindestens vier dieser Hymnenparodien bekannt, allerdings liegen nur zwei in kritischer Edition und Übersetzung vor. Ausgehend von Erst- bzw. Neueditionen aller Texte strebt dieses Projekt die erste systematische Untersuchung dieser einzigartigen Textgruppe an.

Die Spothymnen zeichnen sich dadurch aus, dass sie die formalen und stilistischen Vorgaben von Hymnen mit durchweg abschätzigem Inhalt füllen. Aus Preisliedern werden so Spottlieder, die Beschimpfungen gegen böartige und inkompetente Charaktere enthalten. Dadurch entwickeln sie auch eine apotropäische Wirkung, die die Missetaten der Besungenen bannen soll. Neben Anklängen an Beschwörungen lassen sich intertextuelle Anspielungen auf sämtliche Genres der sumerischen Literatur nachweisen: von Sprichwörtern bis hin zu rituellen Klagen, Gebeten, Epen und Liebesliedern. Die Spothymnen gewähren daher wichtige neue Einblicke nicht nur in die Rezeption traditioneller sumerischer Literaturwerke aus dem 3. Jahrtausend v. Chr., sondern auch in die Praktiken der Textproduktion in den intellektuellen Milieus Babyloniens im frühen 2. Jahrtausend v. Chr.

Vier der insgesamt 15 relevanten Manuskripte werden in den Istanbuler Archäologischen Museen verwahrt. Während ihres Aufenthalts in Istanbul wird Dr. Jana Matuszak diese Keilschrifttafeln zeichnen, transliterieren und übersetzen.

Gastwissenschaftler*innen
Stipendiat*innen



Während der Arbeit im Keilschrifttafelarchiv der Istanbuler Archäologischen Museen im August 2021. Foto: Jana Matuszak

Kurzmeldungen aus dem Forschungsfeld Musik

CMO-Team auf dem IMS-Kongress in Athen

Das von der Max Weber Stiftung und dem Orient-Institut Istanbul gemeinsam durchgeführte, an der Universität Münster von Prof. Dr. Ralf Martin Jäger geleitete DFG-Projekt »Corpus Musicae Ottomanicae – Kritische Editionen vorderorientalischer Musikhandschriften« (CMO) veranstaltet einen Roundtable im Rahmen des International Musicological Society (IMS)-Kongresses in Athen (22. bis 26. August 2022). Die aktuellen Forschungserträge des Projekts werden unter dem Titel »The Example of the Ottoman Context: Historical Transcriptions of Performative Repertoires across Ethnic Borders and Borders of Time« auf dieser wichtigen Tagung der weltweiten Fachcommunity vorgestellt. Thema der Sitzung ist die Wiedergabe von kulturspezifischen Konzepten des osmanischen Repertoires in postbyzantinischen Neumen, armenischer Hampartsum-Notation und westlicher Notation während des 19. Jahrhunderts. Zusätzlich zum CMO-Team aus Münster und Istanbul wird Prof. Dr. Kyriakos Kalaitzidis aus Ioannina einen Vortrag beisteuern.



Buchvorstellung »Mapping Gender in the Near East«

Kaisersaal des Deutschen Generalkonsulats Istanbul, 26. April 2022

Das Deutsche Generalkonsulat Istanbul und das Orient-Institut Istanbul luden gemeinsam am 26. April 2022 ein zur Buchvorstellung »Mapping Gender in the Near East« (Hrsg. Hülya Adak, SU Gender Sabancı Universität & Richard Wittmann, Orient-Institut Istanbul) und anschließender Aufführung der Multimedia-Theaterperformance »House of Hundred« von und mit Yeşim Özsoy/Galata-Perform.

Hülya Adak & Richard Wittmann



Publikationen der Orient-Institut Istanbul Mitarbeiter*innen

Şahinol, Melike

»Hair:y_less Masculinities. A Cartography«

Mit einem Vorwort von Raoul Motika und Illustrationen von Merve Şahinol.

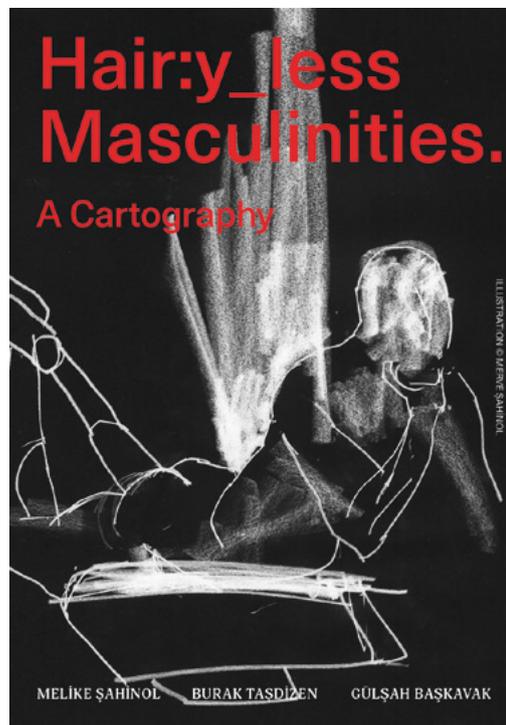
Die Schönheitschirurgie boomt – und das nicht mehr nur bei Frauen: Sowohl chirurgische Eingriffe als auch minimal-invasive kosmetische Behandlungen sind bei Männern weltweit auf dem Vormarsch. Wenn sich erste Anzeichen von Kahlköpfigkeit zeigen oder der Bart nicht wie gewünscht spriest, wird das für viele Männer zu einer großen Belastungsprobe. Schließlich kann ein jugendliches, vitales und maskulines Aussehen sowohl im Berufs- als auch im Privatleben von entscheidendem Vorteil sein.

Indem Melike Şahinol, Burak Taşdizen und Gülşah Başkavak die vorherrschende anthropozentrische Weltsicht im Rahmen einer kritischen posthumanistischen Programmatik in Frage stellen, untersuchen sie die Art und Weise, wie Haare Geschlechterregime, insbesondere Regime der Männlichkeit, formen. In diesem Buch stehen die Haarfollikel als *eigensinnige* Akteure im Mittelpunkt, die von soziokulturellen Normen und techno-medizinischen Prozessen geformt werden, die insbesondere auf die Entfernung von Körperbehaarung, oder die Beschleunigung ihres Wachstums, Haartransplantationen und ihre Zähmung abzielen. Um eine zugängliche und dialogorientierte Kommunikation mit einer breiteren Öffentlichkeit anzuregen, sammelt, dokumentiert und präsentiert dieses Buch die visuellen Daten, die sich während der zweijährigen Feldforschung angesammelt haben, darunter Fotos aus Operationssälen, Skizzen von medizinischen Fachkräften und Patient:innen im Rahmen von Haartransplantati-

ons- und Laser-Haarentfernungsprozessen. Aus diesen Zeichnungen und Fotografien entsteht die Kartografie der »Hair:y_less Masculinities«, in der sich das Haar durch seinen Eigensinn den techno-medizinischen Vorstellungen widersetzt, trotz der Natur-Kultur-Metaphern, die es gerne als äußerst formbar und passiv konstruieren.

Das Buch ist frei zugänglich unter

<https://doi.org/10.25360/01-2022-00000>



Publikationen

Hülya Adak & Richard Wittmann (Hrsg.)
Mapping Gender.
What's New and What's Ahead in Ottoman
and Turkish Women's, Gender, and Sexual-
ity Studies

Pera-Blätter 36

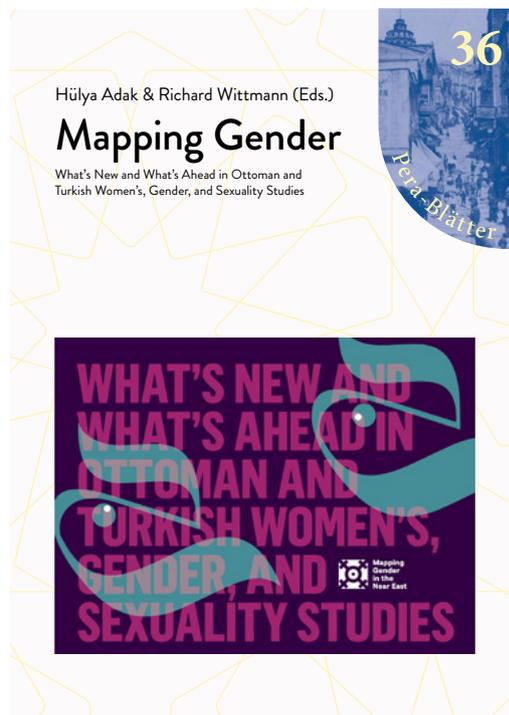
Bonn: Max Weber Stiftung, 2022.

Aufbauend auf der gleichnamigen, gemeinsam von Orient-Institut Istanbul und SU Gender der Sabancı University im Dezember 2020 veranstalteten Online-Tagung widmet sich der Band *Mapping Gender* zentralen Fragestellungen in der Forschung in den Bereichen Frauen-, Geschlechter- und Sexualitätsforschung mit Bezug zum Nahen Osten und östlichem Mittelmeerraum: der Institutionalisierung, der internationalen Zusammenarbeit, methodologischen Ansätzen und

Herausforderungen, sowie der Entwicklung von innovativen theoretischen Modellen. Eine große Anzahl an prominenten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus mehr als zwei Dutzend Forschungseinrichtungen weltweit stellen in ihren Beiträgen neue Forschungsquellen vor, die neuesten theoretischen Forschungsansätze, kreative Formen der Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und aktivem Engagement gegen anti-Gender-Bewegungen in der Region. *Mapping Gender* verfolgt hierbei einen interdisziplinären Ansatz, der erstmals einen breiten Überblick vermittelt über den derzeitigen Forschungsstand – und die Forschungslücken – in der Gender Forschung in den Geschichts- und Literaturwissenschaften sowie in interdisziplinären Forschungsarbeiten mit Bezug zum nahöstlichen Raum. Der Handbuch-Charakter der Publikation soll hierbei eine Handreife sein für künftige neue Formen der Zusammenarbeit im Bereich der Gender Forschung in institutioneller wie interdisziplinärer Hinsicht.

Im Open Access-Format frei zugänglich über die Online-Publikationsplattform der Max Weber Stiftung.

https://perspectiviana.net/receive/pnet_mods_00005164



Aktuelle Bände der »Istanbuler Texte und Studien« des Orient-Instituts Istanbul im Ergon-Verlag

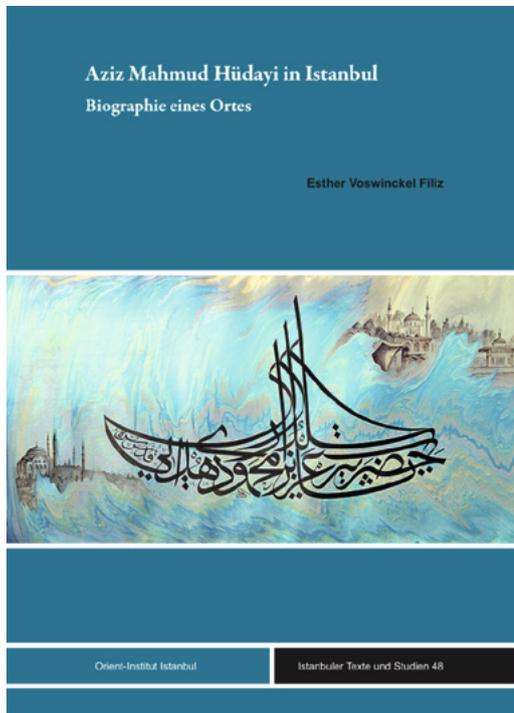
Esther Voswinckel Filiz

Aziz Mahmud Hüdayi in Istanbul – Biographie eines Ortes

Band 48

Baden-Baden: Ergon Verlag, 2022.

Aziz Mahmud Hüdayi (1541 – 1628) ist eine weit über die Grenzen Istanbuls hinaus berühmte Persönlichkeit des osmanischen Sufismus. Er gilt als »zweiter Pir« des Celvetiyye-Ordens, als Lehrer verschiedener Sultane und als Schutzpatron der Seefahrer und des Bosphorus. Sein Mausoleum (*türbe*) in Üsküdar ist ein lebendiger, von einem vielfältigen Publikum frequentierter religiöser Anziehungspunkt.



Esther Voswinckel Filiz' religionsethnologische Studie basiert auf mehrjähriger stationärer Feldforschung in Üsküdar. Wie treten Menschen hier mit dem Heiligen in Beziehung und welche Rolle spielen die vielschichtig vorliegende Materialität des Ortes und das Zusammenspiel alter und neuer, statischer und tragbarer sowie anwesender und abwesender Dinge in dieser Beziehung?

Das Buch ist eine dichte Beschreibung Üsküdarer Riten und Bräuche im Zusammenhang mit dem Grabbesuch (*ziyaret*) – von traditioneller Heilkunst über Traumdeutung und lokale, mündlich überlieferte Heiligenlegenden und Wundergeschichten (*menakıp*) bis zum »heiligen Handwerk« des Nähens und Windens von Sufi-Turbanen (*tac-ı şerif*) für die Kenotaphie der Grabstätte. Während es bereits verschiedene Studien über Schicksale einzelner Sufi-Persönlichkeiten im 20. Jahrhundert gibt, sind die Stofflichkeiten und »Dinge« der Sufi-Orden zwischen 1925 und heute bisher selten als eigene Dimension der Religionsgeschichte Istanbuls ausgewertet worden.

www.ergon-shop.de.

Alle Bände der ITS sind auch als E-Books erhältlich. Jeweils sechs Jahre nach Erscheinen stehen sie auch kostenfrei auf dem Server der Bibliothek der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg zur Verfügung:

<https://menadoc.bibliothek.uni-halle.de/menalib/nav/classification/1764508>.

Publikationen

ORIENT-INSTITUT
ISTANBUL

Newsletter Frühjahr 2022

Pera-Blätter

Die *Pera-Blätter* erscheinen als *occasional papers*-Reihe des Instituts seit 1995 in der Originalsprache, meist Deutsch oder Englisch, und teilweise auch in türkischer Übersetzung. Sämtliche Ausgaben werden in Kooperation mit perspectivia.net als freizugängliche Online-Ressource kostenlos zur Verfügung gestellt.

<https://perspectivia.net/publikationen/pera-blaetter>



Publikationen

Nr. 36

Hülya Adak & Richard Wittmann (Eds.)

Mapping Gender

What's New and What's Ahead in Ottoman and Turkish Women's, Gender, and Sexuality Studies

Nr. 35

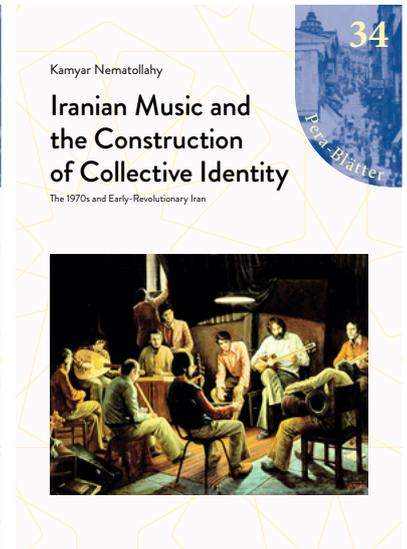
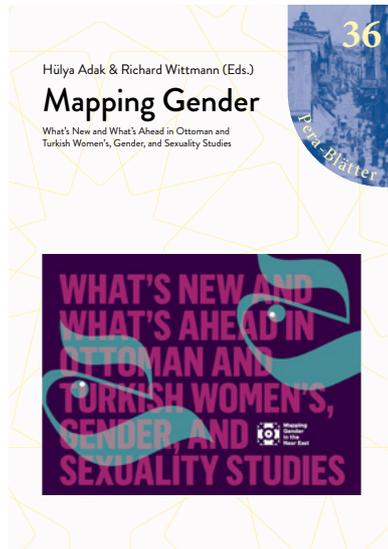
Lâle Uluç

Ottoman-Safavid Relations in the Sixteenth Century and the Importance of the *Nakkaşhane*

Nr. 34

Kamyar Nematollahy

Iranian Music and the Construction of Collective Identity: The 1970s and Early-Revolutionary Iran



Die Bibliothek des Orient-Instituts Istanbul

Die Bibliothek des Orient-Instituts Istanbul sammelt wissenschaftliche Literatur insbesondere zu den Themen Osmanisches Reich und Republik Türkei in allen Aspekten (sprachlich, historisch, religions-, literatur- und sozialwissenschaftlich), Sprache, Geschichte und Literatur der Turkvölker sowie zum Thema Islam.

Gegenwärtig hält die Bibliothek einen Bestand von etwa 50.000 monographischen Bänden, 400 teils historische Karten der Region und 1.550 osmanischen, türkischen und anderssprachigen Zeitschriftentiteln. 120 Zeitschriften sind im laufenden Abonnement. Jedes Jahr kommen ca. 1.000 Bücher und 750 Zeitschriftenhefte hinzu. Auf diversen E-Book-Plattformen stehen den Lesern im Netzwerk des Instituts ca. 4.430 E-Books zur Verfügung. Darüber hinaus kann in der Bibliothek auf diverse elektronische Ressourcen zugegriffen werden, die durch die Nationallizenzen, DEAL-Verträge, sowie eigene Erwerbungen elektronischer Zeitschriften bzw. Datenbanken, verfügbar gemacht werden.

Ein Buchscanner zur Selbstbenutzung ist vorhanden.

Die Bibliothek ist öffentlich zugänglich, die Benutzung gebührenfrei. Ausleihe ist nicht möglich.

Öffnungszeiten

Montag – Donnerstag: 10:00 – 19:00 Uhr

Freitag: 9:00 – 13:00 Uhr

Die Corona-Pandemie erfordert immer wieder Abweichungen hiervon; bitte informieren Sie sich auf der Webseite über den aktuellen Stand.

<https://www.oiiist.org/bibliothek/>

Der Online-Katalog ist einzusehen unter:

<http://vzlbs2.gbv.de/DB=47/>

Seit Januar 2018 kann die Neuerwerbungsliste direkt über den OPAC – über den Link Neuerwerbungen – eingesehen werden. Diese wird auf der Webseite für das laufende Jahr in halbjährlichem Rhythmus retrospektiv aktualisiert.



suchen [und] [ALL] Alle Wörter ? sortiert nach Erscheinungsjahr unscharfe Suche

Suchen

Neuerwerbungen

Online-Katalog des Orient-Instituts Istanbul



Die Bibliothek des Orient-Instituts Istanbul ist eine wissenschaftliche Spezialbibliothek mit den Sammelschwerpunkten Osmanisches Reich und Republik Türkei in allen Aspekten, sowie Turkvölker außerhalb der Türkei. Sie umfasst rund 35.000 Monographien und ca. 1.300 Zeitschriften, 140 davon laufend.

Die Bibliothek ist eine für jedermann zugängliche Präsenzbibliothek. Sie ist nicht an den Fernleihverkehr angeschlossen.

Orient-Institut Istanbul kütüphanesi Türkoloji alanında uzmanlaşmış bilimsel bir kütüphanedir.

Kütüphane 35.000 kitap ve 1.300 dergiye (140 abone devam ediyor) sahip olup herkese açıktır. Kitaplar dışarıya ödünç verilemez.

Orient-Institut Istanbul - Bibliothek - Susem Sokak 16 - 16, D.8 - TR- 34433 Cihangir - Istanbul
E-Mail: oilib@oiiist.org - Internet: [Orient-Institut Istanbul](http://www.oiiist.org)
Telefon: +90 / 212 - 293 60 67 / 252 19 63 - Fax: +90 / 212 249 63 69

Bibliothek

Festvortrag

Prof. Dr. em. Peter Zieme (Berlin)
**Barbara Kellner-Heinkele - ein Leben
für die Turkologie**
20. Mai 2022, 19.00 Uhr

Der namhafte Iranist und Turkologe Prof. Dr. em. Peter Zieme, in Fachkreisen vor allem bekannt durch die fast 25-jährige Forschungstätigkeit im Rahmen des Akademievorhabens zur »Turfanforschung« der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften zu den Textzeugnissen der alten Kulturen an der Seidenstrasse, hält anlässlich ihres runden Geburtstages die Laudatio zu Ehren von Frau Prof. Dr. em. Barbara Kellner-Heinkele.

Die einstige wissenschaftliche Referentin am Orient-Institut Beirut von 1979 bis 1982 hatte im Anschluß an den Forschungsaufenthalt im Libanon als Lehrstuhlinhaberin für Turkologie, zunächst an der Goethe-Universität in Frankfurt am Main sowie ab 1990 an der Freien Universität Berlin, entscheidenden Einfluß auf den Fortbestand der Turkologie in Deutschland in ihrer klassisch breit angelegten philologisch-historischen Ausrichtung im Sinne einer Gesamt-turkologie. Ihren Studierenden erschloß sich hierdurch die besondere Möglichkeit, sich mit den Grundlagen und gegenwartsbezogenen Fragen türkischer Literatur, türkischem Theater, der osmanischen Kuns- und Kulturgeschichte ebenso zu befassen, wie auch mit den Turksprachen des Wolgaraums oder Mittelasiens.

Seit ihrer bei Bertold Spuler 1968 abgefassten Dissertation Aus den Aufzeichnungen des Sa'ïd Giray Sultân. Eine zeitgenössische Quelle zur Geschichte des Chanats der Krim um Mitte des 18. Jahrhunderts galt ein persönlicher Interessenschwerpunkt dabei immer der von ihr viel bereisten Krim und den Krimtataren. Für die Wahrung ihres kulturellen Erbes hat sie sich stets mit besonderem Nachdruck eingesetzt.

Veranstaltungen



Einladung zu einem Online-Vortrag

Festvortrag von Prof. Dr. em. Peter Zieme
Berlin

Barbara Kellner-Heinkele - ein Leben für die Turkologie

Freitag 20. Mai 2022, 19 Uhr (GMT+3)

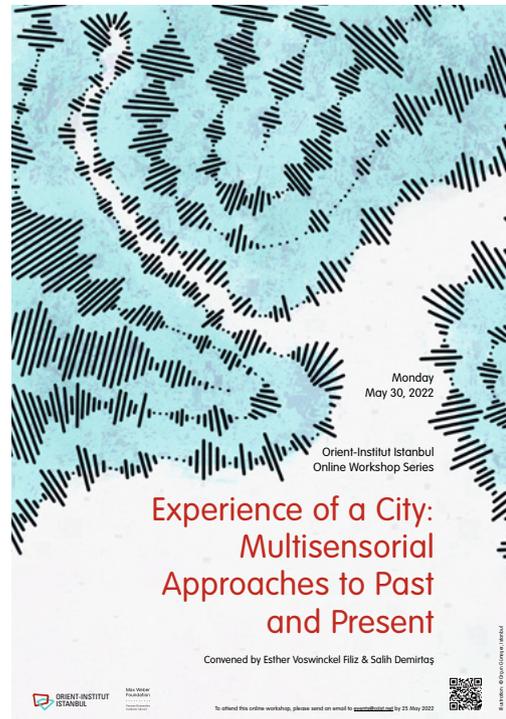
Workshop

»Experience of a City: Multisensorial Approaches to Past and Present«

30. Mai 2022

Am Orient-Institut Istanbul findet am 30. Mai 2022 der virtuelle Workshop »Experience of a City: Multisensorial Approaches to Past and Present« statt. Dieser Workshop vereint Ansätze der musikwissenschaftlichen und musikethnologischen Forschung mit Herangehensweisen aus dem Bereich der Religionsethnologie, der Kulturwissenschaften, der Anthropologie und der historischen Forschung. Welche Rolle spielen Gerüche, Geräusche und Klänge, Farben, Texturen, der Tastsinn oder bestimmte Formen des Sehens im Erleben – und Erinnern – der Stadt und wie lässt sich dies beschreiben und erforschen?

Der Workshop (organisiert von Esther Voswinckel Filiz und Salih Demirtaş) bringt mit einem Keynote-Vortrag von Peter McMurray (Universität Cambridge) und Beiträgen von Nazan Maksudyan (Centre Marc Bloch, Berlin), Martin Greve (Orient-Institut Istanbul), Burcu Yaşin (Concordia University, Kanada) und anderen namhafte Forscher*innen mit jüngeren Kolleg*innen zusammen und soll ein Forum für den Austausch im Bereich der Erforschung von multisensorischen und ästhetischen Erfahrungen der Stadt Istanbul eröffnen – ein Thema, das zu vielfältigen Perspektiven einlädt.



Veranstaltungen

ORIENT-INSTITUT
ISTANBUL

Newsletter Frühjahr 2022

Filmvorführungen

Hommage an den Anthropologen Jean Rouch in Frankreich, Amerika, Iran und Italien

Institut Français d'Istanbul
11. und 12. Juni 2022

Im Rahmen seines Iran-Forschungsschwerpunkts ist das Orient-Institut Istanbul am 11. und 12. Juni 2022 Mitveranstalter einer zweitägigen filmischen Hommage an den berühmten französischen Anthropologen und Filmemacher Jean Rouch. In dieser gemeinsam mit dem französischen Forschungsinstitut IFEA sowie den in Istanbul ansässigen Kulturinstituten Frankreichs und Italiens veranstaltete Retrospektive der anthropologischen Studien Jean Rouchs zu verschiedenen Erdteilen kommt u. a. der preisgekrönte Do-

kumentarfilm der iranischen Filmemacherin Mina Rad mit dem Titel »Persian Tales, Jean Rouch in Iran« zur Aufführung.

Veranstaltungen



INSTITUT FRANÇAIS
ORIENT-INSTITUT ISTANBUL
IFA
ISTITUTO ITALIANO DI CULTURA

Hommage à Jean Rouch à l'Institut français d'Istanbul
Jean Rouch
en France, en Amérique, en Iran et en Italie



Samedi 11 juin
16h00 Chronique d'un été (1961, 86 min)
de Jean Rouch et Edgar Morin
19h00 Persian Tales, Jean Rouch in Iran (2015-18, 56 min)
de Mina Rad

Dimanche 12 juin
16h00 Moi, un noir (1958, 73 min)
de Jean Rouch
19h00 L'énigme de Jean Rouch à Turin, chronique d'un film raté (2017, 90 min)
de Marco di Castri, Daniele Planeiolo et Paolo Favaro
Jean Rouch en Amérique (2022, 26 min)
de Mina Rad

Rencontres avec les réalisateurs en présentiel et en ligne sur Zoom

Lieux: Institut français Istanbul, Istiklal Cad. No.4 Beyoğlu

Max Weber Foundation
Après
WCD
atacamafilms
Scam*
Fondation JEAN ROUCH

Institutsveranstaltungen finden teils online, teils in einem Hybrid-Format statt, bei dem die Vortragenden ans Orient-Institut eingeladen werden. Die Zeitangaben beziehen sich auf die Istanbulers Ortszeit (GMT+3). Voraussetzung für die Teilnahme ist eine Anmeldung. Falls nicht anders vermerkt, senden Sie dazu bitte eine Email mit Ihrem Namen und institutioneller Anbindung an events@oiiist.net. Anschließend erhalten Sie die erforderlichen Zugangsdaten.

<https://www.oiiist.org/veranstaltungen/>



